Aachener Zeitung.

№ 102. Dreimonatliches Abonnement für Aachen und Burtscheid 1 Thlr. 15 Sgr.; für ganz Preußen 1 Thlr. 16 Sgr. 3 Pf.

Erste Aachen, Mittwoch den 13. April. Ausgabe.

Insertions-Gebühren für die Petitzeile oder deren Raum werden mit 1 Sgr. 3 Pfennigen berechnet.

1853.

Bestellungen auf die Aachener Zeitung für das zweite Quartal werden fortwährend angenommen.

Uebersicht.

Deutschland. *Aachen (Besteuerung der Eisenbahnen). Berlin (Maischsteuer-Erhöhung; die Beschäftigung der Kinder in den Fabriken). Breslau (Ergebniß der Haussuchungen). Kassel (Dr. Ilse). Mainz (ein Prozeß). Frankfurt (Landes-Central-Polizei). München (über Louis Napoleons Krönung). Wien (Graf Buol-Schauenstein; Lokales; die Prinzeß Wasa).

Frankreich. Paris (Päpstliches Sendschreiben an die Französische Prälatur; Tagesneuigkeiten).

Neueste Nachrichten.

Vermischte Nachrichten.

Deutschland.

†**Aachen**, 12. April. Die 2. Kammer hat sich für die Eisenbahnbesteuerung entschieden, aber je mehr man die Vorlagen der Regierung, die Kommissions-Arbeit, die Reden über dieselben prüft, desto schwerer wird es, sich mit dem Prinzip und der Ausführung dieses Entwurfes zu befreunden. Man hat in den Kammern aus den Lokalsteuern die Progression gestrichen; es ist nicht abzusehen, warum die Progressionsteuer bei anderen Institutionen moralischer seyn soll. Wir haben uns so oft über das gefährliche Unrecht ausgesprochen, welches in dieser Steigerung des Zollmaßstabes je nach der Steigerung des Vermögens liegt, daß wir nicht nöthig haben, darauf zurück zu kommen. Man soll auch vom Feinde das Gute nehmen, aber nicht das Prinzip, auf welchem seine Feindschaft beruht. Die Progressivsteuer ist immer nur der Ausdruck des kommunistischen Hasses gegen das Kapital gewesen und überall sonst ist man mit Recht davor zurückgeschreckt. Wir sind darin wenig konsequent, aber die Sache wird dadurch nicht besser.

Der jetzige Regierungs-Antrag ist allerdings nichts Neues. Das Eisenbahngesetz von 1839 hat es vorgesehen, daß eine Steuer erhoben werden solle, welche sich nach dem Ertrage abstufen würde. Es hieß damals, die Steuer solle bestimmt werden, wenn die zweite Preußische Bahn drei Jahre bestanden habe. Seitdem sind viele Jahre verflossen und es sind über zwanzig Bahnen in Betrieb gekommen. Da die Regierung sich nicht veranlaßt gesehen hat, ihr damaliges Gesetz auszuführen, das erlassen war, ehe man noch einen rechten Begriff vom Eisenbahnwesen haben konnte, so mußte angenommen werden, daß man dasselbe überhaupt habe fallen lassen. Ueberdies hatte die angedrohte Steuer damals nur den Zweck, die Post für ihre Verluste zu entschädigen. Da aber die Erfahrung gelehrt hat, daß die Staatseinnahme durch die Postgefälle, in Folge der Eisenbahnen keineswegs abgenommen hat, so fiel auch diese Begründung der Steuer fort. Die unentgeltliche Leistung der Eisenbahnen zu Gunsten der Postbeförderungen mußte als ein Steuer-Aequivalent erscheinen.

Die neue Regierungsvorlage läßt auch diese Rücksicht ganz fallen. Sie will nicht die Eisenbahn besteuern, um einen Ersatz für gewisse Verluste zu erhalten, wie das ursprüngliche Gesetz beabsichtigte, sie will eine Steuer, um die Aktionäre zu expropriiren. Weil die Kapitalisten für ihre Bahn fremden Boden brauchen, so gestattet ihnen die Regierung das Expropriationsrecht, aber der Eigenthümer muß hinreichend entschädigt werden. Hier will man aber den Aktionären ihr eigenes Geld nehmen, um sie damit aus ihrem Besitze auszukaufen. Wenn man von der sittlichen Seite der Frage absieht, so kann man allerdings sagen, es sey politisch, daß auf diese Weise der Staat sich in einer Reihe von Jahren in den Besitz der Bahnen zu setzen suche. Ob es nützlich für den Verkehr, ist eine Frage, da bisher wenigstens es sich immer noch gezeigt hat, daß die Privatindustrie dem allgemeinen Verkehr größern Vorschub geleistet hat, als die Staatsverwaltung. Wenigstens liefert Belgien ein Beispiel dafür, wo selbst die Regierung einzusehen anfängt, daß sie zwar gut gethan, die Bahnen zu bauen, die Besorgung des Dienstes aber sehr viel zu wünschen übrig lasse. Man wendet allerdings ein, wenn der Staat erst einmal ohne Kosten in Besitz der Bahnen sey, so könne er den Transport bloß für die Betriebskosten besorgen. Aber wird er es? Das ist sehr stark zu bezweifeln. Die Finanzminister der ganzen Welt sind darauf aus, stets neue Einnahmequellen zu suchen und hier bietet sich eine von selbst dar.

Die Sache wird sich immer darum drehen: der Staat hat nichts geleistet und will Alles haben. In Frankreich erhält er auch einstmals die Bahnen, aber er hat angefangen, Opfer dafür zu bringen.

Ueberhaupt wohin kommt man, wenn man sagt: es ist besser, wenn etwas in den Händen des Staates ist, weil der Staat alles zum allgemeinen Besten wohlfeiler abgeben kann, es ist also gerecht, daß er durch Amortisation sich in Besitz setzt? Wenn man dies als Prinzip festhält, so laufen wir geradeswegs in die fourieristischen Ställe ein und die haben Recht, welche das Eigenthum einen Diebstahl, das Kapital ein Ungeheuer nennen. Der Staat braucht dann nur die Gewerbe- und die Grundsteuer progressiv zu erhöhen, um mit dem Ueberschuß alle Gewerbtreibende und alle Grundbesitzer auszukaufen. Die Regierung ist dann zuletzt Alles, Kaufmann, Ackerbauer, sie ist Monopolist und so reich wie ein Paschah von Egypten. Aber das Land, die Nation?

Das ist Konsequenzmacherei, sagt man. Wir sagen, man muß sich hüten, den ersten Fuß auf einen falschen Weg zu setzen. Ist man erst einmal verirrt, so ist die Umkehr schwer und man kommt von selbst immer weiter zum Schlimmen. Falsche Lehren von unten sind zu bewältigen, aber das Beispiel von oben wirkt schwerer.

Eine große Anzahl Eisenbahndirektionen hatten sich vereinigt, bei der Kammer zu petitioniren, daß nur eine feste gleiche Steuer für Alle beliebt werde. Sie sind allerdings durch ihr Interesse dazu bewogen worden, aber im Prinzip haben sie doch Recht. Man müßte aber weiter gehen, und die Steuer bis zu einem gewissen Prozentsatz der Dividende ganz fallen lassen. Wenn eine Eisenbahn, die voraussichtlich nicht rentiren kann, dennoch aus provinziellen oder sonst lokalen Interessen gebaut wird, wenn sich dazu patriotische Zeichner finden, so ist es mindestens nicht billig, ihren Patriotismus im Staatswege noch zu besteuern. Gerade solcher Bahnen dürften uns aber noch manche fehlen, und von deren Anlage durch Erschwerung der Theilnahme abzuschrecken, ist gewiß nicht politisch. Der erste Satz der Steuer müßte daher nicht bis einschließlich vier Prozent des Rein-Ertrags gehen, sondern erst von vier Prozent anfangen.

Ueberhaupt muß man nicht vergessen, daß es bei uns darauf ankommt, das Kapital anzuziehen, da es nicht so leicht flüssig ist, daß man es einzudämmen brauchte. Wie wenig man dies erkannt hat, beweisen die Resultate selbst. Alle Kontinental Länder haben zum Theil mit fremdem Kapitale ihre Bahnen gebaut, wodurch das eigene um so weniger deplacirt zu werden brauchte. Bei uns ist dies nicht der Fall gewesen. Wir wüßten nicht, daß viele von unseren Aktien in Besitz Englischer Kapitalisten wären.

Wie wenig wir aber, von welcher Seite auch betrachtet, die Gesetzvorlage zu loben vermögen, so ist doch zu fürchten, daß sie auch in der ersten Kammer angenommen werden wird. Daß die, welche die Ausgleichung der Grundsteuer für einen Raub erklärten, der an ihnen begangen werden sollte, in dieser Frage nicht so skrupulös sind, eine Expropriation zu mißbilligen, wundert uns nicht, aber das ist mehr zu verwundern und zu beklagen, daß auch in der konstitutionellen Partei sich so viele Stimmen zu Gunsten der Progressivsteuer ausgesprochen haben. Die Regierung will Geld machen, sie will in Besitz der Bahnen kommen, sie hat wenigstens einen Zweck, wenn auch das Mittel gefährlich. Aber von denen, welche berufen sind, gesunde Prinzipien zu vertheidigen, war Besseres zu erwarten. Ihre Pflicht war, zu warnen, nicht selbst fortzuschieben nach einem Abhang, auf dem der erste Schritt mitten in den Kommunismus hineinführt. Dem Kapital steigende Summen zu nehmen, ist nicht sowohl gefährlich, als die Meinung zu berechtigen, daß das Kapital nur da ist, um zu bluten. Den Sozialismus in den Bann thun, ihn aber praktisch in seinen Hauptsachen nachahmen, wir gestehen, wir begreifen diese Staatsweisheit nicht, man müßte denn glauben, es denke niemand daran, aus einzelnen Handlungen Folgerungen zu ziehen, was aber sehr falsch wäre. Nur das Verkehrte läßt sich niemals reguliren.

Berlin, 11. April. Die Regierung hat der zweiten Kammer in ihrer heutigen Sitzung den Gesetzentwurf über die Maischsteuer-Erhöhung vorgelegt.

Die zweite Kammer wird sich nächstens mit einem Gesetz-Entwurf zu beschäftigen haben, der auf das Tiefste in das Volksleben eingreift, nämlich mit der Beschäftigung der Kinder in den Fabriken. Auf der einen Seite kommt es darauf an, die heranwachsende Generation geistig und körperlich in keiner Weise verkümmern zu lassen, und wie sehr dies durch zu frühe und zu anhaltende Beschäftigung in den Fabriken geschehe, ist in seinen Folgen leider zu sehr bekannt, als daß nicht die Staatsregierung auf alle Weise für die Erhaltung einer kräftigen Generation eintreten und Sorge tragen sollte. Auf der anderen Seite tritt die Nahrungsbedürftigkeit des Volkes auf und macht es für ärmere Eltern fast zur Nothwendigkeit, die Beschäftigung ihrer Kinder so früh wie möglich für den Unterhalt der ganzen Familie mit heranzuziehen. In England und Frankreich sind Jahre lang die lebhaftesten Debatten über diesen wichtigen Gegenstand geführt worden, man hat aber Beschränkungen der Arbeitszeit u. s. w. grade wegen des Lebensbedürfnisses der Familien nur spärlich zulassen können. Die Preußische Regierung möchte dies in erhöhtem Maaße thun, und es fragt sich, in wie weit sich diese ihre Absicht mit dem Lebensbedürfniß des Volkes in Uebereinstimmung bringen läßt. In der Verhandlung der betreffenden Kommission, welche am Freitag Abend im Beisein der beiden Minister des Unterrichts und des Handels diese Sache diskutirte, traten die genannten Gegensätze lebhaft hervor und es ist zweifelhaft, nach welcher Seite hin die Entscheidung der Kammer fallen werde.

Breslau, 5. April. Bei den hiesigen Haussuchungen ist dem Vernehmen nach außer sieben Patronen und einem Pfund Pulver, die ein Dintenfabrikant noch von der Zeit der Bürgerwehr her besaß, nichts Kompromittirendes gefunden worden.

Kassel, 9. April. Der Vizepräsident und Referent für die Verfassung, Professor Dr. Ilse, ist aus der Ständekammer getreten. Man sagt, derselbe habe am vorgestrigen Tage die Versammlung benachrichtigt, daß er mit Wiederbeginn der Vorlesungen an der Universität Marburg, am 18. d. M. sein Mandat als Deputirter der Stadt Marburg niederlegen würde. In der vertraulichen Sitzung der zweiten Kammer von gestern habe nun, wie man weiter vernimmt, der Präsident, Staatsrath Scheffer, seitens der Regierung die Mittheilung gemacht, daß dieselbe den beabsichtigten Schritt des Herrn Ilse nicht allein für angemessen halte, sondern auch zu gleicher Zeit die ihm früher ertheilte Genehmigung des

---

*** Abentheuer in Mexiko.**

(Fortsetzung.)

Ich konnte mir einen neuen Zug mexikanischer Gesittung in mein Reise-Tagebuch notiren. Uebrigens ist es in Mexiko nichts Ungewöhnliches, daß zwei Nebenbuhler sich vor einander fürchten und eine vorsichtige Neutralität bewahren, um ihren ganzen Zorn auf den Gegenstand ihrer Leidenschaft fallen zu lassen. Es gibt wenig mexikanische Manolas, die nicht auf ihrem hübschen Gesicht die Spuren solcher Brutalitäten tragen. Ich befrug einst eine solche über die Narbe, welche über ihre Wange verlief: „O, das ist nichts," antwortete sie, „nur eine Liebkosung mit dem Messer." — Bei meiner Ankunft in meiner Wohnung fand ich den ehrlichen Tobaco eifrig beschäftigt, ein Paar Stiefel von mir zu versuchen. „Ah, sieh da, Euer Gnaden," rief er, und zwängte durch einen heftigen Stoß mit dem Absatz auf den Boden seinen Fuß in den verrätherischen Stiefel, „ich erwartete Sie nicht." — Ich that, als hätte ich die kleine Verwechselung nicht bemerkt; denn das hätte Tabaco unangenehm sein können, und ich hielt viel auf diesen wackern Burschen, der immer noch der ehrlichste und treueste Diener war, der mir in Mexiko vorgekommen war.

Als ich mit meinen Reise-Vorbereitungen fertig war, gab ich Tobaco meine letzten Instruktionen; wir kamen dahin überein, daß der Gehülfe des Herrn King ihm täglich 12 Realen ($7\frac{1}{2}$ Sous) auszahlen sollte, um seine Bedürfnisse zu bestreiten und für die Pferde zu sorgen: „Ich werde suchen meinen Lebensunterhalt im Monte (mexikanisches Hazardspiel) zu verdienen," sagte Tobaco, „so daß ich die ganze Summe für die Pferde verwenden kann. Euer Gnaden werden sie bei Ihrer Rückkehr nicht wieder erkennen."

Es mochte zwei Uhr sein, als ich bei Herrn King ankam, und ich fand ihn meiner wartend; wir reisten sofort ab. Nachdem wir wieder durch die Lagune geritten waren, deren Caimans mich einige Tage vorher so in Schrecken gesetzt hatte, kamen wir in einen Wald, in welchem wir während der ganzen übrigen Reise blieben. Gegen sechs Uhr ritt einer der Bedienten des Herrn King vorauf, um Essen und Nachtlager zu bestellen; eine halbe Stunde später waren wir im Potrero.

Der Ort, der mit diesem Namen bezeichnet wurde, war eine mitten im Walde gelegene Lichtung, von pallisadenartigen Pfählen eingefaßt. In dem einen Viertel des schräg viereckigen Raums, welchen die Pallisaden umgeben, stand eine Hütte, deren Wände aus ganzen Baumstämmen bestanden, die noch mit ihrer Rinde bedeckt, und durch eine lehmige Erde mit einander verbunden waren; Lianen vertraten die Nägel, Palmblätter die Dachziegel, und eine alte wollene Decke, die vom Dache herabhing, diente als Thüre. Die Küche, deren Ramirez auf so geheimnißvolle Weise Erwähnung gethan hatte, lag nach dem Landesgebrauche ungefähr dreißig Schritte von dem Wohnhaus entfernt, und schien besser gebaut als es gewöhnlich diese Gebäude sind, die sonst ungefähr einem Wagenschoppen gleichen. Die Wände waren aus gestampfter Erde, das Licht drang durch eine Oeffnung im Dache ein, und, was ganz unerhört war, die Küche besaß eine Thüre, die von innen mit einem Riegel verschließbar. Große dichtbelaubte Bäume standen um die Pallisaden und bedeckten das Wohnhaus mit einem Blätterdome, welcher seine Bewohner während der Tageshitze vor den versengenden Sonnenstrahlen schützte.

Bei unserer Ankunft fanden wir ein Gruppe von acht Personen, die vor dem Pfahlwerk standen; sieben waren junge Leute, sämmtlich zwischen zwanzig und dreißig Jahre, der achte ein Greis mit weißen langen Haaren, und einer würdevollen und einfachen Miene, ein patriarchalisches Gesicht, wie es sich nur ein Maler hätte wünschen können, der ein Modell zu einem Abraham suchte.

„Ave Maria purissima" sagte Herr King nach Mexikanischem Gebrauch, und legte die Hand an seinen Hut. — „Sin peccador concebida," antworteten langsam und wie mit Widerstreben die jungen Leute und der Greis, ohne den Hut abzunehmen. Sie machten kaum so viel Platz, daß unsere Pferde vorbei konnten. — „Das ist ein sehr mürrischer Empfang für so höfliche Leute, wie die Mexikaner sind," sagte ich zu Herrn King, als ich abstieg; „ich habe danach wenig Lust, acht Tage hier zu bleiben." — „Achten Sie nicht darauf," antwortete der Engländer, „ich mache heute vielleicht zum zwanzigsten Male Nachtquartier im Potrero, und diese Leute kennen mich sehr gut; dennoch haben sie mich nie anderes empfangen. Uebrigens mögen sie noch so wenig gastfreundlich — und noch so mürrisch seyn, so halte ich sie doch für ehrlich. Was liegt Ihnen auch daran; haben Sie Lust, sich acht Tage hier aufzuhalten, so thuen Sie es. Wenn ein Reisender in Mexiko gut aufgenommen und mit Achtung behandelt seyn will, so thut er am besten, er handelt immer so, wie es ihm gefällt, und ohne sich im Geringsten um die Launen seines Wirths zu kümmern. Der Mexikaner ist wie ein störrisches und widerspänstiges Kind, welches nur einem Willen, der fester ist, als der seinige, ohne Murren gehorcht. Thuen Sie, als wären Sie hier zu Hause, und es wird Ihnen Niemand zu widersprechen wagen." — „Ich werde Ihren Rath befolgen, lieber Herr King, obgleich er sehr wenig mit meiner bisherigen Handlungsweise übereinstimmt." — „Sie müssen aber auch bedenken, daß wir nicht

Eintritts in den Bürgerausschuß der Stadt Marburg zurückziehe, woran sich die Interpretation geknüpft zu haben scheint, daß mit dem Verlust des letztern Eigenschaft, der Mitgliedschaft eines Gemeindeausschusses, auch die eines Deputirten sofort verloren gehe. Professor Ilse habe die Versammlung nach Verlesung jener Mittheilnng auf der Stelle verlassen. In diesen Weise wird dieser bemerkenswerthe Vorfall von sonst gut unterichteter Seite erzählt. Aus derselben Quelle erfährt man auch, daß die Ständekammer einstimmig beschlossen hat, die Regierung aufzufordern, dahin zu wirken, daß die Residenzstadt Kassell endlich die ihr zustehende Wahl eines Landtagsdeputirten vornehme.

Mainz, 9. April. Montag den 2. Mai kömmt vor den hiesigen Assisen ein Seitenstück des allbekannten Kölner Kommunistenprozesses zur Verhandlung. Johann Georg Reininger, wohnhaft in Paris, wird als Angeklagter erscheinen und Dr. Stieber, Königl. Preuß. Polizeirath aus Berlin, ist als Belastungszeuge vorgeladen. Die Anklage lautet auf Hochverrath gegen den Deutschen Bund und insbesondere gegen das Großherzogthum Hessen, verübt in den Jahren 1850 und 1851 und gründet sich somit auf die Artikel 129, 130 und 131 des Strafgesetzbuches. Reininger ward am 6. September 1851 hier verhaftet und sitzt seitdem im neuen Arresthause in Untersuchungshaft. Dieser interessante Prozeß dürfte das Schwurgericht wohl acht Tage lang in Anspruch nehmen.

Frankfurt, 10. April. Wie man hört, würde in Folge der bekannten Ereignisse in mehreren Theilen Deutschlands das seit einiger Zeit in den Hintergrund getretene Projekt der Einrichtung einer Bundes-Central-Polizei wieder ins Auge gefaßt werden.

München, 8. April. Das neueste Heft der Historisch-politischen Blätter bringt einen sehr beachtungswerthen Artikel „Betrachtungen über die Frage der Kaiserkrönung". Dieser, wohl von einem der hervorragendsten Theologen unserer Stadt geschriebene Artikel schließt mit der nachstehenden offenen Erklärung; „Wohin auch unser Blick sich wenden möge, in die Vergangenheit, auf die gegenwärtige Lage oder die zukünftige Entwicklung der Dinge, wir können überall nur Gründe für den sehnlichsten Wunsch entdecken, daß der Versuch, den Papst zur Krönungsreise nach Paris zu bewegen nicht gelingen möge. Die tausendjährige Tradition der Kirche, die Ehre und das Ansehen des apostolischen Stuhles, die Beachtung von Rechten, die gewiß auch in den Augen des heiligen Stuhles noch nicht völlig erloschen sind, die Beziehungen zu anderen Europäischen Monarchen, die schonende Rücksicht auf einen ansehnlichen und wackeren Theil der Französischen Nation — alles dies muß schwer in der Wagschale der Entscheidung wiegen, und wir haben gesehen, welches Gewicht den Verheißungen zukommen dürfte, welche in die andere Wagschale gelegt werden."

Wien, 8. April. Der Kaiser verweilte vorgestern ziemlich lange in der Ausstellung des Oesterreichischen Kunstvereins. Wie man hört, dringen die Aerzte darauf, daß der Kaiser sich auf eine längere Zeit dem Geschäftsdrange entziehe, da sie besorgen, daß die außerordentlichen Anstrengungen des jungen Monarchen einen verderblichen Einfluß auf seine Heiterkeit haben könnten und in der That soll der Kaiser immer sehr ernst gestimmt sein. Die Wünsche bezüglich der Valuta erfüllen sich nicht, die Kapitalien fließen immer matter, der Handel nach der Levante und Italien ist im Vergleich zu ehedem kaum zu rechnen, und selbst die Schafwollenindustrie ist in's Stocken gekommen. In voriger Woche wurden drei Etablissements derselben dahier geschlossen und viele Cotton- und Seidenwaarenfabriken haben schon seit Wochen ihre Arbeiter entlassen. Die Feinde des neuen Vertrages mit Preußen schieben alle Schuld auf die ängstliche Vorsicht, die derselbe unter die Industriellen gebracht und daß voraussichtlich eine abermalige totale Revision des allgemeinen Oesterr. Zolltarifes bevorstehe, um denselben den Positionen des neuen Vertrages und dem künftigen Tarif des Zollvereins anzunähern. — Große Sensation hat hier in allen Kreisen die telegraphische Depesche gemacht, nach welcher der Vizekönig von Egypten den Engländer bedeutende Konzessionen für ihren Weg nach Indien gemacht. — Die Verheirathung der Prinzeß Wasa mit dem Prinzen Albert von Sachsen wird im nächsten Monat vor sich gehen.

Wien, 11. April. (K. Zeit.) In selbst wohlunterrichteten Kreisen ist das Gerücht verbreitet, der Graf Buol-Schauenstein wolle zurücktreten. Die Nachricht, daß Hr. Bach das Ministerium des Auswärtigen erhalten werde, entbehrt jeder Begründung.

Frankreich.

Paris, 10. April. Das „Univers" veröffentlicht heute den encyklischen Brief des Papstes an die Französische Prälatur. Er lautet also:

An Unsere vielgeliebten Söhne, die Kardinäle, und an Unsere hochwürdigen Brüder, die Erzbischöfe und Bischöfe Frankreichs!

Pius P. P. IX.

„Vielgeliebte Söhne und hochwürdige Brüder, Unsern Gruß und apostolischen Segen! Inmitten der vielfachen Kümmernisse, die Uns von allen Seiten bei der Sorge für alle Kirchen bedrückt, die ungeachtet Unserer Unwürdigkeit Uns durch den unerforschlichen Willen der göttlichen Vorsehung anvertraut worden, in diesen so schweren Zeiten wo die Zahl derer zu groß, von denen der Apostel gesagt: „Sanam doctrinam non sustinent, sed ad sua desideria coacervantes sibi magistros a veritate auditum avertunt et seductores proficiunt in pejus errantes, et in errorem mittentes". (Epist. II. ad Timot. Cap. IV. V. 3. 4. Cap. III. V. 13.) empfinden Wir die höchste Freude, wenn Wir Unsere Blicke und Unsern Geist der Französischen Nation zuwenden, die durch so viele edeln Namen verherrlicht worden, und die um Uns sich wohl verdient gemacht. Zum höchsten Troste für Unser väterliches Herz, sehen Wir in dieser Nation durch die Gnade Gottes die katholische Religion und ihre heilsame Lehre von Tag zu Tag wachsen, heranblühen und vorherrschen, und mit welcher Sorge und Eifer, Ihr, Unsere geliebten Söhne und hochwürdige Brüder, die Ihr berufen, Unsere Sorge zu theilen, Euch bemühet Euer Amt zu erfüllen, und auf die Sicherheit und das Heil der geliebten Heerde zu wachen, die Euch anvertraut ist. Dieser Trost wird noch absonderlich erhöht durch die so ehrerbietigen Briefe, die Ihr an Uns richtet, und die Uns immer mehr kund geben, mit welcher kindlichen Frömmigkeit, mit welcher Liebe, mit welchem Eifer Ihr Euch rühmt, Uns und dem Stuhle Petri ergeben zu seyn, diesem Mittelpunkte der katholischen Wahrheit und der Einheit, dem Oberhaupte, der Mutter und Herrin aller Kirchen (S. Cyprian Epist. 45. S. August Epist. 162 et alü) welcher aller Gehorsam und alle Ehre verschuldet (Conc. Ephes. Act. IV.) wird, welcher von wegen ihres Primates jede Kirche sich anschließen muß, jedwede Kirche, das heißt, die Gläubigen die an allen Orten der Erde sind. (J. Irenaeus adversus haereses Cap. III.) Wir empfinden keine geringe Freude wahrzunehmen, wie Ihr unabläßig Eurer ernsten bischöflichen Funktionen und Pflichten eingedenkt alle Eure oberhirtliche Sorge und alle Eure Wachsamkeit entfaltet, auf daß die Priester Eurer Diözesen täglich würdiger in dem Berufe wandernd, wozu sie bestimmt, dem Volke das Vorbild aller Tugenden bieten, und treu das Amt ihres eigenen Ministeriums erfüllen, auf daß die Gläubigen, die Euch anvertraut sind, mit jedem Tage reichlicher durch die Worte des Glaubens genährt, und durch die Fülle der Gnade gekräftigt, in der Wissenschaft Gottes zunehmen und sich auf der Bahn befestigen, die zum Leben führt, wie daß die Unglücklichen, die da irren, auf den Weg des Heiles wieder einlenken. Wir wissen, und das ist auch für Unser Herz eine süße Freude, mit welchem Eifer Ihr Unsere Wünsche und Rathschläge befolgend, Ihr Euch bestrebt, Provinzialkonzilien zu halten, um in Euren Diözesen das Pfand des Glaubens unversehrt und rein zu wahren, nnd die gesunde Doktrin zu überliefern, um die Ehre des göttlichen Kultus zu erhöhen, um die Institutionen und die Disziplin des Klerus zu kräftigen, wie um die Reinheit der Sitten, die Tugend, die Religion, die Frömmigkeit zu fördern, und aller Orten in segensreichem Fortschritte zu begründen. Wir empfinden ebenso eine lebhafte Freude wahrzunehmen, wie in einer großen Zahl Eurer Diözesen, wo besondere Umstände es nicht verhindert, die Liturgie der Römischen Kirche wieder hergestellt worden, zufolge Unserer Wünsche und Dank Eurem feurigen Eifer. Diese Wiederherstellung war Uns um so angenehmer als wir wußten, wie man in vielen Diözesen Frankreichs in Folge des Wechsels der Zeiten, nicht beachtet, was Unser heiliger Vorgänger Pius V. mit Klugheit und Weisheit in seinem apostolischen Sendschreiben vom 7. Juli 1568 vorgeschrieben, die mit den Worten beginnen: „Quod a Nobis postulat."

„Allein während Wir Euch alle diese Dinge zur großen Freude Unserer Seele und zum Lobe Eures Standes, vielgeliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, vorrufen, können Wir nichtsdestoweniger Uns nicht die große Kümmerniß und Pein verhehlen, die Uns in diesem Momente zu Boden drückt, wo Wir sehen, welchen Zwiespalt der alte Feind unter Euch zu erregen sucht, um die Eintracht Eurer Geister zu erschüttern und zu schwächen. Darum die Pflicht Unseres apostolischen Ministeriums erfüllend und bei der tiefen Barmherzigkeit, die Wir für Euch und für das treue Volk fühlen, richten Wir an Euch dieses Sendschreiben, in welchem Wir Uns an Euch vielgeliebte Söhne und hochwürdige Brüder richten und zugleich Euch warnen, Euch ermahnen und Euch anflehen, mit der Tugend, die Euch auszeichnet, alle Zwistigkeiten, die jener alte Feind anzuregen sucht, zurückzuweisen und durchaus zu entfernen, indem Ihr Euch zusammenschaart, Euch in den Banden der Barmherzigkeit aneinanderschließend, einhellig in Euren Gesinnungen und Euch mit aller Demuth und Milde bemühend, in allen Dingen die Einheit des Geistes innerhalb der Bande des Friedens zu wahren. Durch diese Weisheit werdet Ihr darthun, daß jeder von Euch weiß, wie nothwendig die priesterliche Treue, die Eintracht der Geister, des Willens und der Gefühle sey und wie sehr dieselbe zum Flore der Kirche und zum ewigen Heile der Menschen dient. Und wenn Ihr immer unter Euch diese Eintracht der Geister und des Willens unterhalten mußtet, so thut dies insbesondere heute Noth, wo durch den Willen Unseres sehr geliebten Sohnes in Jesu Christo, Napoleons, des Kaisers der Franzosen, wie durch die Bemühungen Seines Gouvernements, die katholische Kirche bei Euch vollen Frieden genießt, Ruhe und wirklichen Schutz. Dieser glückliche Zustand der Dinge im Reiche und die Lage der Zeiten müssen Euch um so lebhafter anregen, Euch zu demselben Geiste im Handeln und zu denselben Mitteln zu einigen, auf daß die göttliche Religion Jesu Christi, ihre Lehre, die Reinheit der Sitten, die Frömmigkeit allenthalben in Frankreich tiefe Wurzeln schlage, auf daß die Jugend dort um so leichter eine bessere und reinere Erziehung finde, damit dadurch jene feindlichen Versuche gehemmt und vernichtet würde, die sich schon durch die Umtriebe derer Kund geben, welche die beständigen Feinde der Kirche und Jesu Christi gewesen und noch sind. Daher, vielgeliebte Söhne und hochwürdige Brüder, bitten Wir Euch immer mehr und mit aller möglichen Eindringlichkeit, daß bei der Sache der Kirche, bei der Vertheidigung ihrer heiligen Doktrinen und ihrer Freiheit, in der Erfüllung aller anderen Pflichten Eures bischöflichen Amtes Euch Nichts mehr am Herzen liege, als unter Euch eine vollkommene Eintracht des Geistes Kund zu geben, dieselben Ansichten und Gesinnungen zu hegen und in allem Vertrauen Uns und diesen apostolischen Sitz in Fragen jeder Art zu Rathe zu ziehen, um jede Art von Uneinigkeit von Euch fern zu halten. Und vor allem begreifet, bis zu welchem Grade eine gute Leitung des Klerus das Heil der Religion und der Gesellschaft angehen, auf daß Ihr in vollkommener Einigkeit des Geistes nicht aufhöret Eure Sorge und Gedanken einer Frage von so hoher Bedeutung zuzuwenden. Fahret fort, wie Ihr es thut, nichts zu verabsäumen, auf daß die jungen Kleriker früh in Euren Seminarien herangebildet werden zu jedweder Tugend, zur Frömmigkeit, zum priesterlichen Geiste, auf daß sie wachsen in der Demuth, ohne welche wir nie Gott wohlgefällig werden können, auf daß sie hoch unterrichtet werden und mit solcher Sorgfalt in den humanen Wissenschaften und der strengern besonders heiligen Wissenschaft, daß sie, ohne dabei irgend der Gefahr von Irrthümern ausgesetzt zu seyn, nicht nur lernen mögen die Kunst beredsam zu sprechen, zierlich zu schreiben, indem sie die so trefflichen Werke der heiligen Väter studiren, oder die Schriften der berühmtesten heidnischen Schriftsteller, nachdem sie sorgfältig ausgemerzt worden, sondern auf daß sie noch insbesondere die vollkommene und solide Wissenschaft der theologischen Doktrinen, der geistlichen Geschichte, und der heil. Canonen sich zu eigen machen, die aus den vom heiligen Stuhle gut geheißenen Schriftstellern geschöpft werden. Solchergestalt wird der berühmte Klerus von Frankreich, in welchem so viele Männer hervorglänzen, die hervorragend durch ihre Intelligenz, ihre Frömmigkeit, ihre Wissenschaft, ihren geistlichen Sinn und ihre ehrerbietige Unterwürfigkeit gegen den apostolischen Stuhl, dann mehr und mehr an muthigen und geschickten Arbeitern die Fülle habe, die geschmückt mit allen Tugenden, gestärkt durch den Beistand heilsamer Wissenschaft mit der Zeit Euch helfen können den Weinstock des Herrn zu pflegen, den Gegnern zu antworten, und nicht nur die Gläubigen Frankreichs in unser allerheiligsten Religion zu bekräftigen, sondern selbst diese Religion in heiligen Wanderungen zu fördern und bei ungläubigen Völkern fortzupflanzen, wie dieser Klerus bisher gethan, zum großen Ruhme seines Namens zum Besten der Religion und zum Heile der Seelen.

„Ihr seyd gleich Uns von Schmerz durchdrungen beim Anblick so vieler Bücher, Libelle, Broschüren, vergifteter Journale, welche der Feind Gottes und der Menschen ohne

---

in Europa sind. — Doch nun lassen Sie uns zu Abend speisen."

Wir setzten uns demnach zu Tische, und da die sieben Wagstunden, die wir zu Pferde gemacht hatten, unseren Appetit einigermaßen gestärkt hatten, so thaten wir den Reise-Provisionen, welche die Bedienten von Mazatlan mitgebracht hatten, Ehre an. Die sieben jungen Leute und der Greis saßen auf ihren Equipales (eine Art Rohrstühle mit Stierhaut überzogen, ohne Lehne) um uns her, und betrachteten uns schweigend. Unser Abendessen war für eine Reisemahlzeit vortrefflich gewesen; nur fehlte das Dessert.

„Ich liebe sehr den Mexikanischen Gebrauch, nach dem Essen einen tüchtigen Eßlöffel Dulce, und unmittelbar darauf ein großes Glas Wasser zu nehmen," sagte ich zu Herrn King. „Es befördert die Verdauung und der Tabak schmeckt weit besser dabei. Ich will einmal in die Küche gehen, um zu sehen, ob wir uns nicht etwas Guyava- oder Ananas-Confitüren verschaffen können." — „Gehen Sie nur," antwortete er, „ich ziehe ein Glas Liqueur vor.

Mein Geschmack an Confitüren war eigentlich bloß die Folge des Wunsches, zu wissen, ob das, was der Capataz Ramirez mir über die geheimnißvolle Küche des Potrero erzählt hatte, eine reine Erfindung oder bloß eine Uebertreibung der Wahrheit gewesen sey. Indoch sah ich bald ein, daß etwas an der Sache seyn müsse, denn kaum war ich ein Paar Schritte weit gegangen, als drei der jungen Leute von ihrem Sitz aufsprangen, und sich mir in den Weg pflanzten. — „Euer Gnaden brauchen sich nicht zu bemühen" sagte der Eine, „wir sind arme Leute, und leben von Reis und Tasajo (eine Art getrockneten Fleisches); wir haben nie Dulce gegessen." — „Ihr sagt das," antwortete ich, „weil Ihr fürchtet, wir möchten Eure Vorräthe zu stark angreffen, aber seyd unbesorgt, ich werde ganz bescheiden seyn. Lasset mich nur ruhig in die Küche gehen."

Bei diesen Worten stieß ich den vor mir stehenden jungen Manne sanft auf die Seite; allein es erhoben sich nun die vier Anderen, welche sitzen geblieben waren, und traten heran, um die Brüder zu unterstützen. „Wenn man Ihnen aber sagt, daß Sie nicht dahin gehen können," rief einer der letztern mit Hitze, „ich meine doch, das wäre klar genug gesprochen." — „Ich danke Euch für Eure liebenswürdige Gastfreundlichkeit," antwortete ich, und setzte mich wieder an den Tisch neben Herrn King, der diesem Auftritt aufmerksam gefolgt war. Ich werde mich zu geeigneter Zeit dessen erinnern." — „Erinnern Sie sich daran, wenn es Ihnen gut dünkt," sagte der junge Mann mit arrogantem Tone: „Es liegt uns wenig daran. Wir nehmen die Reisenden auf, weil wir nicht anders können; aber der Potrero ist kein Wirthshaus." — „Was sagen Sie zu diesen braven Leuten?" frug ich Herrn King auf Englisch, „rathen Sie mir noch, acht Tage hier zu bleiben?" — „Ich denke, mein lieber Herr," antwortete der Engländer, „Sie thäten jetzt eben so gut, mich nach Kosala zu begleiten; Sie haben durch Mangel an Geistesgegenwart Ihren längeren Aufenthalt hier unmöglich gemacht." — „Was hätte ich denn thun sollen?" — „Dem Ersten, der es wagte, sich Ihnen in den Weg zu stellen, mit der Reitpeitsche über das Gesicht fahren, die Anderen mit dem flachen Säbel verarbeiten, und dann ruhig weiter gehen. So stark der Mexikaner auch in Reden ist, so flößt ihm doch entschiedenes Handeln immer Ehrfurcht ein. Es wird Ihnen jetzt sehr schwer seyn, sich wieder in Ansehen zu setzen." — „Das wollen wir doch einmal sehen, jetzt will ich nicht zurücktreten. Ich bin zwar sehr friedfertiger Natur, allein wenn ich mir etwas in den Kopf gesetzt habe, so gehe ich nicht gern davon ab; und was Sie mir da gesagt haben, bestimmt mich grade; ich werde in Potrero bleiben." — Nachdem wir noch eine Stunde lang geschwätzt hatten, verfügte sich Herr King, der am andern Morgen mit Tagesanbruch abreisen wollte, zu Bette. Unsere Bedienten hatten in dem vor dem Hause liegenden Korridor zwei Betten aufgeschlagen, die, wie gewöhnlich in heißen Ländern, aus Lederriemen bestanden, die stark über vier Querhölzer gespannt waren. Die Reichen bedecken sie mit Leinen, die Armen mit einem alten Stück Calicot, die Leperos nur mit ihrem Körper. Die Matratze wird durch die Hitze überflüssig.

Ich war höchst verdrießlich darüber, daß ich durch meine Gutmüthigkeit gleich nach meiner Ankunft im Potrero eine so schlechte Rolle gespielt hatte, und es dauerte länger als eine Stunde, ehe die Vorwürfe, die ich mir über mein Benehmen mache, mich schlafen ließen. Ich beschloß am nächsten Morgen meine Ehre auf glänzende Weise wieder herzustellen. In Folge dieser Ueberlegungen schlief ich ziemlich unruhig, und wachte mehrmals in der Nacht auf. Immer glaubte ich einen großen unbeweglichen Körper vor mir zu sehen.

Um vier Uhr war ich bereits auf den Beinen, und half den Bedienten, die Maulthiere zu beladen, ein Geschäft, das nicht so leicht ist, und viele Uebung erfordert. Nachdem die Maulthiere beladen, und die Chocolade aufgetragen war, frühstückten wir Alle, Herren und Bediente, in Eile, bezahlten unsere Schuld, und stiegen zu Pferde. Die sieben unvermeidlichen jungen Leute waren seit unserm Frühstück beständig bei uns geblieben, und hatten uns nicht einen Augenblick aus den Augen verloren. Diese unausstehliche Aufpasserei erhöhte noch meinen Aerger und ich beschloß, den Tag nicht vorüber gehen zu lassen, ohne mich gebührender Weise zu rächen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterlaß aller Orten und mit Wuth verbreitet, um die Sitten zu verderben und die Grundlagen des Glaubens zu stürzen, und alle Dogmen unserer allerheiligsten Religion zu vernichten. Höret daher nie auf, vielgeliebte Söhne und hochwürdige Brüder alle Eure Sorgfalt, und alle Eure Bischöfliche Wachsamkeit anzuwenden, um einhellig mit dem größten Eifer die Eurer Sorge anvertraute Heerde von dieser verderbenbringenden Weide fern zu halten. Höret nicht auf, sie zu unterrichten, sie zu wahren und zu stärken gegen diesen Wust von Irrthümern durch Warnungen und zeitgemässe und heilsame Schriften. Und hier können wir uns nicht enthalten Euch an die Rathschläge zu erinnern, durch welche wir vor vier Jahren eifrig die Bischöfe der ganzen katholischen Welt ermuntert ja nichts zu verabsäumen, um die durch Talent und gesunde Doktrin hervorragenden Männer zu bewegen Schriften zu veröffentlichen, die geeignet die Geister aufzuklören, und die Finsterniß der obwaltenden Irrthümer zu zerstreuen.

(Schluß folgt.)

Italien.

(Fr. Bl.) Der Handelskurier von Genua berichtet als Palermo, daß eine Menge Verhaftungen unter allen Ständen zwischen den 22. und 27. März Statt gefunden. Manche der Verhafteten wurden unverzüglich nach der Citadelle von Messina abgeführt. Es sollen nämlich bedeutende Waffenvorräthe aufgefunden worden seyn, welche in den letzten Jahren angesammelt worden. Aus Rom hört man, daß die vom Hause Rothschild mit dem Römischen Gouvernement abgeschlossene Anleihe sich auf 8 Million Scudi, etwa 44½ Million Franken belaufe. Es trägt 4pCt. Zinsen und ist zu 70 kontrabirt. Es soll dazu dienen das zirkulirende Papiergeld einzulösen.

Mit dem Telegraphen erfährt man, daß der Herzog Guiche Sonntag seine Beglaubigungsschreiben dem Könige von Sardinien überreichte.

Neueste Nachrichten.

Paris, 11. April. — Abends acht Uhr.

Der Kaiser ist seit einigen Tagen leidend. Er wird ehestens St. Cloud beziehen.

Man versichert, daß es wirklich im Plane wäre, die Asche des Kaisers Napoleon zu St. Denis beizusetzen. Minister Fortoul soll den Antrag dazu gestellt haben.

Die „Patrie" versichert, daß der Englische Missionar Prichard zur katholischen Kirche übergetreten und Katechet der katholischen Missionare geworden. Er bereitet sich zum geistlichen Stande vor.

Der Russische General Ogareff bereist noch immer die Provinzen. Er hat vorgestern die Waffenfabrik zu Etienne besucht.

Dem „Moniteur" zufolge hat Hr. de Lacour das große Band des Leopoldordens vom Kaisers von Oesterreich erhalten.

Ueber den neuen Gesetzentwurf in Betreff der Geschwornen vernimmt man Folgendes: Die jährliche Geschwornenliste für das Seinedepartement soll 2000 Geschworene enthalten, während die Departementalliste höchstens fünfhundert Geschworene für jedes Departement zählen soll, wenn die Bevölkerung 300 000 Einwohner übertrifft. Departements von 2- 300,000 Einwohner sollen nur 400 Geschworene zählen, und jene unter 200,000 Einwohnern höchstens 300. Diese jährliche Geschwornenliste wird in jedem Departement von zwei Kommissionen festgestellt. Alle Maires versammeln sich nämlich am Hauptkantonalorte unter Vorsitz des Friedensrichters, und stellen ihre Liste auf, welche von der zweiten Kommission geprüft und definitiv festgestellt wird, die aus allen Friedensrichtern und dem Kaiserlichen Prokurator unter Vorsitz des Unterpräfekten besteht. Höchstens darf die definitive Liste den dritten Theil der ursprünglich in Vorschlag gebrachten Namen enthalten. Der Präfekt hat die respektiven Kontingente jedes Arrondissements für die allgemeine Departementalliste festzustellen. Dienstboten und Lohndiener, sind ebenso ausgeschlossen, wie alle die eine Gefängnißstrafe (aus welchem Grunde auch immer) von drei Monaten erlitten. Wer zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden, ist auf fünf Jahre lang unfähig Geschworener zu werden. Wer nicht lesen und schreiben kann, darf nicht Geschworener werden. Mit dem 70. Lebensjahre hört die Verpflichtung zur Jury auf. Gewisse Aemter sind unvereinbar mit dem Amte eines Geschwornen. Alle Militairpersonen und Geistliche sind von der Verpflichtung als Geschworene entbunden. Den Gerichtshöfen soll es anheim gegeben werden, die Geldbuße für das Nichterscheinen von Geschworenen auf 200 Franken herabzusetzen.

Der Prozeß der Brüder Aguado gegen Veron wurde zwei Tage vor dem Civiltribunal plaidirt und ist auf acht Tage ausgesetzt worden. Der Prozeß macht großes Aufsehen. Hr. Hebert, Siegelbewahrer unter Louis Philipp, hat das Benehmen des Hrn. Veron gegen die Aktionaire mit scharfen Worten karakterisirt. Er beschuldigt ihn, die frühern Aktionaire des „Constitutionnel" geprellt zu haben, indem er sie durch falsche Vorspiegelung täuschte, so daß sie auf den Verkauf des Blattes eingingen. Seine Angriffe galten ebenfalls dem Grafen Viorny, welcher für 100.000 Frs., die er beim „Constitutionnel" eingeschossen, 500,000 Frs. zurückerhalten hatte.

Es heißt, daß dem Syndikat der Wechsel-Agenten das Verbot zugegangen, an der Börse ein Anleihen der Stadt Brüssel zu notiren, welches das Haus Cusin le Gendre & Komp. abgeschlossen.

In den letzten Tagen haben mehre Verhaftungen Statt gefunden, welche durch die Beschlagnahme von Briefen veranlaßt worden, die von London gekommen. Zwei Kaufleute de. Passage Moison sollen dabei betheiligt seyn.

Professor Blarqui, der bekannte Staatsökonomist, ist sehr schwer erkrankt, so daß man für sein Leben fürchtet.

Paris, 11. April. 4½ pCt. 103, 85; 3 pCt. 80, 85.

Vermischte Nachrichten.

* Man geht in Paris mit dem Plane um, Seebäder anzulegen. Es soll nämlich bei Dieppe durch eine großartige hydraulische Maschine das Seewasser in gußeiserne Röhren geleitet werden, welche das Seewasser nach den Parc zu Moncoux leiten, wo die Bäder angelegt werden sollen. Der Kostenplan wird auf 4 bis 6 Millionen Franken veranschlagt.

* Düsseldorf, 10. April. Man verspricht sich mit Recht das Beßte von unserm diesjährigen Musikfest. Die Theilnahme für dasselbe ist groß. Die treffliche Künstlerin Clara Novello hat es gewünscht, im Messias singen zu dürfen, und man wird es ihr danken, daß so dieses größte Werk zur Ausführung kommt, welches, so ausgeführt, den höchsten Genuß in Aussicht stellt. Am ersten Tage wird Herr Robert Schumann, am zweiten Herr Ferd. Hiller dirigiren.

Die Berliner Zeitung enthält Folgendes aus Freisack vom 7. April: Aufmerksam gemacht durch den Aufsatz über das „Geisterklopfen," beschlossen wir Unterzeichnete nebst vier Damen am heutigen Abend einen Versuch zu machen. In der dort angegebenen Weise setzten wir uns um einen ovalen Mahagonitisch, welcher auf drei Rollfüßen ruht, die von einem einzigen Schaft ausgehen. Bald verspürten einige der die Kette Schließenden eine zitternde Bewegung in den Händen und Armen; einige empfanden eine fliegende Hitze. Aber diese Erscheinungen waren vorübergehend und schon wurde das Oeffnen der Kette vorgeschlagen. Auf mehrseitige Bitte blieb sie jedoch geschlossen, obgleich wir bereits 42 Minuten vergeblich geharret hatten. Da plötzlich durchzog uns sämmtlich der elektrische Strom, besonders fühlbar in den Muskeln der Arme und bei einem der Unterzeichneten im Hinterkopf und siehe da, auf fast geisterhafte Weise fing der Tisch sich von links nach rechts zu drehen an, unhörbar und in kleinen Pausen, während mehre aus der Gesellschaft riefen: „Er kommt, er kommt!" Wir sprangen auf, schoben die Stühle zurück, ohne die Kette zu öffnen und immer schneller und schneller bewegte sich der Tisch um sich selbst und in nordwestlicher Richtung fort. In demselben Augenblick, in welchem die allgemeine Bewegung sich kund gab, hatte eine sehr nervöse junge Dame, die zufällig den Stuhl einer Theilnehmerin der Kette berührte, obgleich sie selbst nicht zur Kette gehörte, das Gefühl, als wenn sich Alles im Zimmer herumdrehe und bekam ein starkes Schlucken. Da wir uns sämmtlich bei dem Anfang der Tischbewegung das Versprechen gaben, keinen willkürlichen Druck gegen den Tisch auszuüben, so waren wir über die so seltsame Bewegung desselben aufs Höchste erstaunt und veröffentlichen, von der Wahrheit vollständig überzeugt, diese Thatsache, damit jeder selbst prüfen möge und die Wissenschaft solche Erscheinung nicht unberücksichtigt lasse. Dr. Meyer, prakt. Arzt. C. Voigt. E. Wulkow, Rektor.

In der Elberf. Ztg. erzählt A. Beckmann als Augenzeuge ein gelungenes „Tischrücken," das durch folgende Extra-Touren bemerkenswerth erscheint: „Der Tisch bewegte sich auf mein Kommando in jeder Bewegung: links, rechts, gerade aus, zurück, nach der Küche, durch die Thür, zurück, fliegend, so daß nur noch ein Fuß die Erde berührte. Ja, noch mehr, ich fragte den Tisch: wie viel Kinder habe ich? Er klopft fünf Mal auf. — Wie viele waren unser heute zu Tische? Siebenzehn Mal aufgeklopft. Den Wirth und seine Frau mitgerechnet? — Er klopft noch zwei Mal. Wie alt ist Emil? Klopft zehn Mal. Wie alt bin ich? Klopft fünf und dreißig Mal, und so fort, bis meine Frau nichts mehr hören will und wir endlich die Kette auflösen. Die ganze Sache ist also kein Amerikanischer Puff, sondern Wahrheit. Ich würde gern bereit sein, in größerer Gesellschaft vor staunenden Augen Vielen den Versuch zu wiederholen."

Dagegen bringt ein Korrespondent der „Wes. Ztg." Folgendes: Zu welchen Täuschungen selbst den gewissenhaftesten und vorsichtigsten Beobachter der — wenn wir so sagen dürfen — Dualismus des Willens, dieser Zwiespalt zwischen innerlichem Wollem und äußerlichem „guten Vorsatz" verleitet, das kann man sich nicht leichter klar machen, als durch die von jedermann sofort anzustellenden Versuche mit dem Ringe oder einem andern kleinen und nicht zu specifisch leichten Körper, den man an einen Faden (gleichviel ob von Seide, Baumwolle oder leinenem Zwirn) befestigt und nachdem man das andere Ende des Fadens um einen Finger gewickelt, frei in der Luft schweben läßt. Wir gehn um so lieber auf die damit vorzunehmenden Versuche ein, als ihrer bei der gegenwärtigen Veranlassung häufig gedacht ist. Allgemein bekannt ist die Spielerei mit diesem schwebenden Ringe, wenn er ruhig in ein Glas hineingesenkt wird. Allmählich pflegt er dann sich in Schwingungen zu setzen bis er hüben und drüben an die Wände des Glases anklingend, gerade so viel Schläge thut als es Tageszeit ist, worauf er nach und nach wieder in die lothrechte Lage zurückkehrt. Die Sache gelingt nicht immer, aber namentlich sensitive, nervös leicht erregbare Personen erhalten sehr oft die richtige Stundenzahl. Und doch ist das offenbar nur eine artige Spielerei, bei der der Ring am allerwenigsten eine thätige Rolle spielt. Man mag ihm noch so viel Empfindlichkeit für den Wechsel der Tageszeit zutrauen, jedenfalls ist er für sich allein nicht im Stande, die Stunden zu klopfen. Denn daß wir unsere Stunden von Mitternacht und Mittag an zählen, daß wir die beiden Tageshälften in zwölf Abschnitte theilen und diese mit den Zahlen 1—12 benennen, ist eine rein willkührliche Einrichtung der Menschen. In der Natur steht es nirgends geschrieben, daß es in diesem Augenblick z. B. acht Uhr ist und der Ring kann dies also auch nicht andeuten. Aber er thut es doch sehr häufig? Dann hat man den Antwortgeber außer ihm zu suchen. Vielleicht ist es der Frager selbst? Das liegt am nächsten. Aber lassen wir einen Augenblick die Sache auf sich beruhen. Am Ende könnte ja der goldene Ring mit dem Hammer der Thurmglocke, den Zeigern der Taschenuhr in irgend einem elektromagnetischen Rapport stehn. Die Leser lächeln. Wo sind die Leitdrähte? Allerdings ist das eine lächerliche Hypothese und wir stellen sie auch nur auf, um den Uebergang zu einer Reihe anderer Ringversuche zu bilden, die man auf den galvono-elektrischen Gegensatz zwischen Gold einer- und Silber und dem menschlichen Körper andererseits basirt hat, und eine Menge merkwürdiger Erscheinungen darbieten, welche man bei einer ersten Prüfung bestätigt findet und die doch, schärfer ins Auge gefaßt, nur eben so viel leere Einbildungen, selbstgeschaffene Truggebilde sind. Ein Englischer Dilettant, angeregt durch die bekannten Odentdeckungen, wollte nämlich folgende Beobachtungen gemacht haben. Läßt man besagten Ring am seidenen, um den Zeigefinger der rechten Hand geschlungenen Faden nahe über einigen Silberstücken schweben, so geht er aus der Ruhe in Pendelschwingungen über, die eine ganz bestimmte Richtung, sagen wir gerade auf den Experimentirenden zu und von ihm ab, annehmen. Die Richtung bleibt, wenn man den Faden um den dritten, vierten oder fünften Finger schlingt. Sie geht aber in die entgegengesetzte über, das heißt, der Ring schwingt rechtwinklich auf jener quer von rechts nach links und umgekehrt, wenn man den Faden um den Daumen befestigt. Daraus folgert unser dilettirender Forscher, daß der Daumen mit den übrigen Fingern in einem sogenannten polaren Gegensatze stehe. Experimentirt man statt der rechten mit der linken Hand, so findet man, daß der Ring am linken Zeigefinger wie am rechten Daumen, am linken Daumen, wie an einem der andern Finger der Rechten schwingt; mithin auch die beiden Hände in polarem Gegensatz stehen. Ueber der innern oder äußern Handfläche und dem ersten Gliede des Daumen, statt der Silberstücke, schwingend erhält der Ring kreisförmige Bewegungen. Noch mehr. Der Ringkünstler reicht die freie linke Hand einem andern Mann — und der Ring behält seine Bewegung bei; er reicht sie aber einer Frau, und siehe da, der Ring springt alsbald in die entgegengesetzte Richtung hinein. Polaritäten überall! Man kann das Schema beliebig vervollständigen. Diese Entdeckungen sind gewiß interessant genug, auch enthalten sie durchaus nichts Absurdes und macht man sie, die Vorschrift des Entdeckers vor Augen, nach, so wird man bei einiger Geschicklichkeit der Hand (wie sie bei allem Experimentiren erforderlich) ganz die vorausgesetzten Schwingungen erhalten. Und doch sind die Voraussetzungen, auf denen sie beruhen, ganz und gar falsch. Der Ring schwingt nicht so oder so, weil er sich über Silber befindet, er schwingt nicht in anderer Richtung, weil man den Daumen mit dem Zeigefinger, die rechte mit der linken Hand vertauscht oder eine Frau in das Spiel eingetreten ist, sondern er schwingt, wie ich es erwarte, wünsche, will; er macht Längenschwingungen, wo er nach dem Schema Querschwingungen machen sollte, er macht jede Art von Schwingungen, nicht allein lineale in jeder beliebigen Richtung, sondern auch kreisförmige und ovale, von links nach rechts herum oder umgekehrt, und geht von jeder Bewegungsart in eine andere über, weil und wann ich es will, gleichviel, an welchem Finger, an welcher Hand und ob ich ihn über Metall oder nicht schwingen lasse. Hat man sich von der Richtigkeit des Gesagten überzeugt — und die Versuche gelingen nach einiger Uebung jedem der sich die Bewegung die der Ring nehmen soll, lebhaft in Gedanken vorzeichnet und so zu sagen seinen Willen darauf fixirt, so begreift es sich kaum, wie jemand eine gänzlich falsche Auffassung mit so hartnäckiger Konsequenz durchführen konnte. Allein man reißt sich von nichts schwerer los als von einer falschen Theorie, wenn sie eine Reihe zutreffender Resultate gibt, weil dann der Gedanke an die Möglichkeit eines Irrthums gar nicht mehr aufkommt. Das Geheimniß des Rings, der durch seine Schläge an das Glas anzeigt, was es an der Uhr ist, enthüllt sich nun auch. Der Ring thut sechs Schläge, weil ich weiß, daß es sechs Uhr ist, oder das vermuthe, und will, daß der Ring so viel Schläge thut. Wie der Wille nämlich seinen Schwingungen eine bestimmte Richtung, so kann er ihnen auch, bis zu einem gewissen Grade, eine mehr oder weniger lebhafte Bewegung geben, d. h. ihn in längeren oder kürzeren Bogen schwingen und endlich wieder still stehen lassen. Aber wir sind mit dem Ring noch nicht am Ziel — der Kardinalpunkt tritt erst jetzt ein. Wir wissen, daß der Wille den Ring bewegt, aber noch nicht, wie er das thut, wie er sich an dem Ringe verwirklicht, sich „durchsetzt." Wollte man täuschen, so wäre das natürlich sehr leicht, eine leichte Bewegung des Fingers, an dem sich der Ring befindet, reicht hin ihm die gewünschte Bewegung zu geben. Aber alles soll fair zugehen; ich stütze den Arm auf den Tisch, lege die Hand oder selbst den Finger an die Stirn, kurz ich gebe dem letztern die möglichst feste Haltung. Und doch schwingt der Ring wie ich will. So sind also wieder nur zwei Erklärungen möglich. Entweder regt sich der Finger wirklich nicht und dann muß man annehmen, daß die Willenskraft, die meine Glieder bewegt auch noch jenseits des Körpers durch irgend ein mit ihr im Zusammenhang stehendes Medium, einen Ausfluß ihrer selbst, Wirkungen in die Ferne hervorbringen kann; — oder der Finger bewegt sich doch, der gute Vorsatz, ihn still zu halten, wird durch den Willen, den Ring so und so zu bewegen, tyrannisirt und folgt seinem Befehl. Niemand kann zweien Herren dienen, niemand kann zwei Willen haben, und das Experiment, so gedeutet, wäre also der Triumph der Willenseinheit. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Die erstere Hypothese nämlich hat begreiflicher Weise etwas ungemein Verlockendes und Reizendes. Dieselbe eröffnete ein ganz neues unabsehbares Kapitel in der allgemeinen Naturbetrachtung; sie baute eine Brücke zwischen streng gesonderten Gebieten. Manche Wahrnehmungen könnten in der That sie stützen. Die Bewegung des Fingers z. B. wird, bei geschickten Versuchen, keinem Zuschauer sichtbar und es scheint, daß die Schwingungen entschiedener, lebhafter werden und rascher in der gewollten Richtung erfolgen, wenn der Ring dem Gesichte nahe und namentlich unter die Wirkung des Odems gebracht wird. Angehaucht schwingt der Ring auch in denjenigen Richtungen stärker, die ein Luftstrom vom Munde her abschwächen würde. So könnte man denn annehmen, daß mit dem Athem dem Gegenstand eine determinirende Willenssubstanz zugeführt wird. Allein alles das mag ebensowohl nur die Selbsttäuschung verstärken und so lange man nicht ganz unzweifelhaft Beweise hat, wird man bei der letzten Annahme bleiben müssen. Der Ring, wenn auch noch so nahe, gehorcht nicht mehr, wenn der Faden von dem Finger ab um einen fremden Körper geschlungen wird. Kommen wir nun auf unsern eigentlichen Gegenstand, den wandelnden Tisch, zurück. Nach allem Obigen werden wir uns kurz fassen können. Zuerst scheiden wir die Versuche von Personen aus, die ohne Interesse für die Wissenschaft und ohne die Bedeutung des Experiments zu ahnen, die Sache aus Neugier, weil sie eben neu ist, mitmachen, und besonders von solchen, die dazu gewissermaßen kommandirt werden. Es liegt auf der Hand, daß sie nicht Lust haben, um nichts und wieder nichts Stunden lang die Arme lahm zu liegen; je eher der Versuch gelingt, desto lieber ist es ihnen. Bei Personen in einem abhängigen Verhältniß, zumal jüngern, mischt sich zugleich eine gewisse Mystifikationslust ein, der sie sich um so unbefangener hingeben, als sie denen, für die sie experimentiren, einen Gefallen zu thun glauben, wenn der Versuch recht glänzend ausfällt. In solchen Kreisen hat denn auch der Tisch sich am rührigsten gezeigt. Ueberhaupt ist aber auf diese letzten stürmischen Stadien weit weniger zu geben als auf den Beginn der Bewegung. Denn der erste Erfolg steigert die Aufregung bei Allen, zugleich haben Wärme und Feuchtigkeit gewirkt, daß die Hände mehr oder weniger an der Platte adhäriren und selbst der Gewissenhafteste kann es nicht vermeiden, daß er, indem er dem Tisch folgen muß, nicht ein Mehr von Kraft aufwendet die ihn fortschieben hilft. Auch die Ansteckung durch den Nachahmungstrieb, die so viele Seltsamkeiten erklärt, muß hier herangezogen werden. Alles scheint uns also auf den Anfang der Bewegung anzukommen. Der Wunsch für den Erfolg ist ohne Frage bei Allen, selbst dem Zweifler, rege, und eine dem Versuch günstige Disposition des Willens durchgängig vorhanden. An den Ringversuchen haben wir gesehen, wie er die Hand selbst wider den Vorsatz ihres Eigenthümers und ohne daß es Andern sichtbar wird, in Bewegung setzen kann. Natürlich ist ein schwerer Tisch etwas Anderes als ein schwebender Ring. Nun haben wir aber die Nervenerregungen in Rechnung zu ziehen. Sie werden bei empfindlichen Personen zuweilen so stark, daß die-

selben den Versuch nicht lange fortsetzen können. Die gezwungene Lage der Arme ist selbst robusten Leuten unbehaglich; die geistige Spannung tritt hinzu, kein Wunder also, wenn bei zarter konstruirten nervösen Personen in den Armen ein Nervenzucken und Pulsiren beginnt. Die Selbstbeobachtung ihres Zustands, der Gedanke, in Gemeinschaft mit den Uebrigen von einem geheimnißvollen Fluidum durchströmt zu seyn, steigert diese Erregtheit, und so ist es denn nichts weniger, als unbegreiflich, wenn die innere Nervengespanntheit endlich mit einem gewaltsamen, unwillkürlichen Ruck sich nach Außen hin bethätigt. Das würde dann nach der Seite geschehen, da die Arme überhaupt in der Lage, in welcher sie sich befinden, die Neigung haben, sich auszubreiten, um es sich dadurch bequemer zu machen. Der Moment dürfte mit Rufen wie: „Er bewegt sich" zusammenfallen, und die Aufregung, die diesen verursachte, die Aufmerksamkeit des Nachbarn von der Handbewegung ablenken, die überhaupt nur gering zu seyn braucht, da die Hand eben mehr oder weniger an der Platte haftet. Aus dem ersten Anstoß entwickelt sich dann alles Weitere leicht. Das Spiel des Nervenzitterns dauert fort; der Tisch erhält dadurch selbst eine zitternde-Fortbewegung; die andern nervös erregten Glieder der Kette treten nun ihrerseits ein — der tanzende Tisch wird endlich auch für den Ungläubigsten eine Thatsache und der ärgste Skeptiker wird zum Wundergläubigsten, eben weil er weiß, daß er für seine Person nichts dazu gethan hat, weil er dieselbe Passivität auch bei den Andern voraussetzt und — der Tisch „bewegt sich doch!" Dies unsere Erklärung. Wir maßen uns natürlich nicht an, daß sie erschöpfend ist. Hören wir eine bessere, so werden wir sie dem Leser nicht vorenthalten.

Verantwortlicher Redakteur: Louis Lax.

Civil-Stand der Stadt Aachen.

Am 10. und 11. April wurden gemeldet:

Geburten.

Am 10. Elisabeth Göbbels, Reihgasse. — Katharina Hammers, vor Jakobsthor. — Anna Margaretha Hubertina Bertram, Marschierstraße. — Sophia Kaeder, Alexanderstraße.

Am 11. Wilhelm Worringen, Bongardstraße. — Maria Katharina Hubertina Küpper, Aachenerheide. — Karl Hubert Philipp Adolph, Alexianergraben. — Hubert Joseph Martin Ervens, Kockerellstraße. — Jakob Pohl, Franzstraße.

Heirathen.

Am 10. Theodor Johann Friedrich Harrack mit Sophia Tönneß.

Sterbefälle.

Am 11. Elisabeth Palm, 1½ Jahr, Adalbertstraße. — Arnold Tönnessen, 13 Tage, Sandkaulstraße. — Josephina Petry, geborene Zimmermann, 52 Jahre. Großkölnstraße.

Am 11. Arnold Strunck, 27 Jahre, Alexanderstraße. — Agnes Bohsen, 3 Monate, Alexanderstraße. — Magdalena Sommer, geborene Beiß, 68 Jahre, Adalbertsberg. — Josephina Küppers, geborene Weck, 53 Jahre, Rosgasse. — Joseph Blum, 78 Jahre, Pontstraße.

Frucht- und Getraide-Preise.

Aachen, 12. April.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Waizen (p. Scheff.)	2	18	10
Roggen	2	6	10
Gerste	1	16	—
Hafer	1	2	—

Berliner Börse vom 11. April.

4pCtge. (neue) St.-Anl. 99¾ bz.
4½pCtge. Anl. 103¼ bz.
Preuß. Bank-Antheile 110⅜ bz.
Aachen-Düss. Eis.-Akt. 95½ bz.
Aachen-Mastr 82½ bez.
Amsterdam-Rotterd. 85½ bz.
Köln-M. Eis.-Akt. 121 bz.
Düsseld.-Elberf. E.-A. 92½ bz.
Berg.-Märkische E.-A. 75½ bz.
Rhein. Eisenb.-Akt. 91 bz.
Nordb.-Akt. (F.-W.) — bz.
Ludw.-Berbacher E.-A. 120¾ bez.

Meteorologische Beobachtungen.

April.	Therm. n R.	Bar. 552 F. ü. Nordsee	Wind.	Wetter.
11. Abds. 10 U.	+ 6,1	27 Z. 8,2 L.	NW.	Regen.
12. Mgs. 6 U.	+ 5,5	27 „ 8,0 L.	„	Regen.
„ Mts. 2 U.	+ 6,7	27 „ 7,9 L.	„	bewölkt.

☞ Alle in Preußen erscheinende Zeitungen ersuche ich andurch, nachstehende Zeilen für meine Rechnung aufzunehmen und den Betrag der Einrückungs-Gebühren entweder im Wege des Buchhandels oder mittelst Postvorschusses auf mich nachzunehmen.

Rudolstadt, 6. April 1853. **G. Froebel.**

Zur Steuer der Wahrheit!

Das für Uebersiedelung nothleidender Armen nach Brasilien sich interessirende, von Berlin aus aber nur mit einer mehr als einseitigen, die Wahrheit entstellenden Auffassung dieser Angelegenheit unterhaltende Publikum wird andurch ersucht, sich erst nach Lesung der ausführlichen

„Darstellung der Thatsachen, in Betreff der am 31. Januar in Brasilien angekommenen 64 deutschen Kolonisten," (Allgemeine Auswanderungszeitung Nro. 40 vom 5. April),

und der Schrift:

„Die geregelte Auswanderung nach Brasilien und ihr erster glänzender Erfolg. Blätter zur Beseitigung der gegen dieses Land herrschenden Vorurtheile und zur Belehrung der dahin Auswandernden. Von Dr. F. Schmidt. Rudolstadt, Verlag von G. Froebel."

ein unpartheiisches Urtheil zu bilden.

1537. Bei **J. A. MAYER** in **Aachen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grundzüge
einer
allgemeinen Methode
zum
Sprechen und Schreiben
aller todten und lebenden Sprachen.
von
M. J. Bonn,
Gymnasial-Lehrer.
8. geh. Preis 7½ Sgr.

Diese kurze, aber gedankenreiche Schrift, welche einen Theil des Sprachunterrichts behandelt, der bisher noch nie methodisch bearbeitet worden ist, verdient die höchste Beachtung aller derer, welche den Unterricht nicht als etwas Mechanisches ansehen. Der Verfasser, dem eine langjährige Praxis zur Seite steht, hat seine vielseitigen Erfahrungen zu einem System zusammengefaßt, das durch Gründlichkeit, scharfe Fassung und überzeugende Darstellung, jedem wissenschaftlich Strebenden, besonders dem Lehrer, einen sicheren Wegweiser zum Nachdenken über seinen Beruf gibt. Der prüfende Leser wird seine Anerkennung nicht zurückhalten.

1931. Unsere heute vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir entfernten Verwandten und Bekannten ergebenst an.

Mailand, den 9. April 1853.

Joseph Schiffers-Altini.
Antonietta Altini, geb. **Sardi.**

Table d'hôte um 1 Uhr im großen Rheinischen Hof von *Reimans & Beissel.*

Gerberei-Verpachtung.

1863. Meine hierorts gelegene **Gerberei** mit 6 großen Gruben, mehren Farben, Weichen und Kälken nebst geräumiger Wohnung und freundlichem Garten stehen wegen eingetretenen Todesfalles und damit verbundener Verziehung zu verpachten. Hierauf Reflectirende könnten Waarenvorrath ꝛc. mit übernehmen, also, daß der bestehende Geschäftsbetrieb keine Unterbrechung erleidet. Betreffende Conditionen gef. persönlich bei mir oder in Franco-Anfragen zu vernehmen.

Langerwehe, Rhein. Eisenb.-Station, Kreis Düren, den 6. April 1853.

F. W. Kaupe.

Aachen-Mastrichter Eisenbahn.

1944. Nach Vorschrift des Art. 9 des Statuts wird der nachstehende Beschluß vom 11. April 1853:

In Erwägung, daß die am 16. Juni und 16. Juli 1852 ausgeschriebene und am 5. Januar 1853 wiederholt eingeforderte 7. Rate von 10 Prozent auf die Aktien Nro. 5555 bis 5564 einschließlich nicht geleistet worden ist, beschließt die Direktion auf den Grund des Artikels 9 des Statuts:

„Die auf die vorgenannten Nummern bisher eingezahlten Raten werden hiermit als verfallen und die durch die bisherigen Ratenzahlungen, so wie durch die ursprüngliche Unterzeichnung dem Aktionair gegebenen Ansprüche auf den Empfang von Aktien für vernichtet erklärt" —

hierdurch öffentlich bekannt gemacht.

Aachen, den 12. April 1853.

Die Direktion.

Geschäfts-Eröffnung.

1938. Ich beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich eine **Modehandlung** hier errichtet und die erforderlichen in **Paris** selbst ausgewählten Gegenstände von dort erhalten habe.

Aachen, am 12. April 1853.

Eleonore Ziel-Trostorff,
Michaelstraße Nro. 6.

Eine erfahrene Mode-Arbeiterin kann bei mir eintreten.

1947. **Heute Mittwoch, den 13. April c., 3r Tag der Bücherauktion bei J. M. DeWildt hier.**

Großer Bäume- u. Blumen-Verkauf.

1853. Donnerstag, den 14. und Freitag, den 15. April a. c., läßt Herr Francotte, Kunstgärtner aus Lüttich, im untern Lokale der Gesellschaft für nützliche Wissenschaft und Gewerbe, Komphausbad Nro. 429, eine ausgezeichnete schöne Sammlung blühender Topfpflanzen, als: Camelia-Cliantus, Azelea, Rosen, Erica-Vanillen ꝛc., ferner: schöne Aprikosen, Pfirsich und andere feine Obst-Bäume ꝛc., dem Meist- und Letztbietenden, gegen gleich baare Zahlung durch den unterzeichneten Gerichtsvollzieher öffentlich verkaufen. **Sämmtliche Blumen ꝛc.** können einen Tag vorher besichtigt werden.

F. G. Heumann.

Mobilar-Verkauf.

1945. Am Freitag, den 15. d. Mts., Vormittags um 9 Uhr, werden in dem auf der Alexanderstraße unter Nro. 364 gelegenen Hause, die zum Nachlasse des verlebten Gerichtsschreibers Herrn Wilhelm Gabriel gehörigen Mobilien und Effekten, bestehend in: Tischen, Stühlen, Bettstellen, 1 Kleiderschranke, 1 schönen Sekretair, mehreren Spiegeln, 2 Kommoden, 1 prachtvollen Pendul, 1 Spieluhr, 1 goldenen Repetiruhr nebst dito Kette, Betten, Matratzen, Bettzeug, Leinwand, Kleidungsstücken, so wie einer Partie Büchern ꝛc., durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich baare Zahlung an den Meistbietenden versteigert.

Aachen, den 12. April 1853.

Der Friedensgerichtsschreiber,
Blumhoffer.

1929. Ein tüchtiger **Webermeister** wird für eine hiesige Tuchfabrik gegen guten Lohn gesucht. Offerten unter **B** Nro. 200 besorgt die Expedition.

Freiwilliger Immobilar-Verkauf.

Am Freitag, den 15. April d. J., Morgens 10 Uhr,

wird der Unterzeichnete, in der Wohnung des Herrn Frohn zu Kohlscheid, auf Anstehen der Wittwe Mathias Joseph Kogel zu Aachen, nachverzeichnete unter Kohlscheid gelegenen Immobilien öffentlich und meistbietend auf Kredit gegen Bürgschaft verkaufen:

		Morg.	Ruth.	Fuß.
1.	Ein Haus zu Kohlscheid am Köhlerhof, bezeichnet mit Flur 10 Nro. 92 des Grundstücks mit Zubehörungen, groß	—	4	60
2.	Scheune daselbst Flur 10 Nro. 91	—	3	—
3.	Garten daselbst dito Nro. 69	—	26	
4.	dito Nro. 73	—	28	30
5.	Ackerland am Lauerwegsfeld Flur 10 Nr. 502	—	69	20
6.	dito im Kohlscheiderfeld Flur 11 Nr. 70	1	4	80
7.	dito im Hohneichsfeld Flur 11 Nr. 259	—	76	80
8.	dito auf'm Schiff Flur 12 Nr. 5	—	26	40
9.	dito Flur 12 Nr. 7	—	13	90
10.	dito am Holzerweg Flur 13 Nr. 94	—	75	60
11.	ein Haus zu Klinkheid Flur 13 Nro. 221	—	9	80
12.	Garten daselbst Flur 13 Nro. 94	—	14	80
13.	Baumweide daselbst Flur 13 Nro. 167	1	33	60
14.	Garten daselbst Flur 13 Nro. 222	—	16	70
15.	Baumweide daselbst Flur 13 Nro. 235	—	120	40
16.	dito daselbst Flur 13 Nro 236	—	120	40

Aachen, den 1. April 1853.

H. Winkens.

1736. Tüchtige Kesselschmiede sowie Maschinenschlosser finden gegen guten Lohn dauernde Beschäftigung in den Werkstätten der Friedrich-Wilhelms-Hütte bei Mülheim an der Ruhr.

1946. Pferde-Dünger zu verkaufen oder gegen Strohlieferung zu verkaufen bei

Schœn & Comp.

1933. Ein noch guter vierrädriger Wagen steht billig zu verkaufen. Die Expedition sagt, wo.

1867. Es wird ein Farbkessel zu kaufen gesucht. Die Expedition sagt, wo.

1940. Es wird ein gewandter Kellner, welcher französisch und englisch spricht, gesucht. Wo, sagt die Expedition.

1934. Ein Bediente wird gesucht, Jakobstraße Nro. 931.

1936. Ein Bäcker-Lehrling wird gesucht. Wo, sagt die Expedition.

1949. Es wird ein durchaus erfahrener **Maschinenheizer** gesucht. Wo, sagt die Exped.

1932. Ein Kindermädchen wird gesucht. Wo, sagt die Expedition.

1900. Ein auswärtiges Mädchen, welches mehr auf gute Behandlung als hohes Salair sieht, sucht Stelle in einem Spezereigeschäft. Wer, sagt d. Exp

1948. Ein Laden nebst Unterhaus steht zu vermiethen. Wo, sagt die Expedition.

1935. Ein Gut von circa sechszig Morgen Ackerland und Wiesen nebst 50 Morgen Waldung steht unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Auskunft in der Expedition.

1939. Die vor Jakobsthor nahe bei der Stadt gelegene sogenannte „weiße Mühle" ist zu vermiethen oder zu sehr erleichternden Bedingnissen zu kaufen und kann mit dem 1. September d. J. bezogen werden. Auskunft Alexianergraben Nro. 601½.

1942. Mein Fettwaarenlager, als: westphälische Schinken, Speck in schweren und leichten Seiten, platte und gerollte Fettlänte, westphälische Mett- und Cervelatwurst, so wie auch alle Sorten Faßbutter empfehle ich den Herren Wiederverkäufern bestens.

Georg König in Cöln,
Große Neugasse Nro. 30.

1930. So eben erhielt ich eine große Sendung echt westphälischer Schinken, und empfehle ferner: frankfurter Knackwurst, wiener Preßkopf, hamburger Zungenwurst und Schwartemagen, geräucherte Blutwurst, feine und ordinaire Cervelatwurst, und feine geräucherte Bratwurst.

Auch fertige ich auf Bestellungen farcirte Schweineköpfe mit Trüffeln und Pistazien an.

Wilh. Schiffers Schweinemetzger,
Großkölnstr. am Markt 914.

Zu verkaufen oder zu vermiethen:

1. das in der Theaterstraße unter Nro. 1352 B gelegene, von Herrn N. C. Strom bisher bewohnte Haus;

Das Nähere Peterstraße 593 A. (1525.)

(Verspätet.) — An Mechtilde.

Von sanfter Liebe Arm umwunden,
Sei doppelt schön Dir die Natur!
Bei ihr entfliehen Dir die Stunden,
Sanft wie der Quell durch Blumenflur!

Aachener Stadt-Theater.

1911. Das wohllöbliche gemeinderäthliche Comité für Musik und Theater hat in Anerkennung der Bereitwilligkeit, mit welcher die Mitglieder des hiesigen Theaters in der am 3. April Statt gehabten Armen-Benefizvorstellung mitgewirkt haben, beschlossen: während des zweimonatlichen Schlusses der Bühne eine Vorstellung, deren ganzer Ertrag den hier weilenden Theatermitgliedern zufällt, zu gestatten.

Dieselbe findet Sonntag, den 17. April, im Schauspielhause Statt und ist dazu gewählt:

Die Bastille,
oder:
Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.
Original-Lustspiel in 3 Akten von Berger.
Hierauf auf Verlangen:
Versuche
oder:
Die Familie Fliedermüller.
Vaudeville in 1 Akt von Louis Schneider.

Diejenigen der geehrten Abonnenten der letzten Saison, die ihre Plätze zu den bekannten ermäßigten Preisen beibehalten wollen, belieben solches im Theaterbureau gefälligst ehestens anzuzeigen; für Abonnenten verschiedener Serien verbleibt den sich zuerst Meldenden der Vorzug.

E. Th. L'Arronge.

Verlag von: J. J. Beaufort und J. A. Mayer.

Druck: J. J. Beaufort, Theaterstraße Nro. 1350.
Expedition: Mayer'sche Buchh., Büchel Nro. 1069.

Aachener Zeitung.

№ 102. Dreimonatliches Abonnement für Aachen und Burtscheid 1 Thlr. 15 Sgr.; für ganz Preußen 1 Thlr. 16 Sgr. 3 Pf. **Zweeit** Aachen, Mittwoch den 13. April. **Ausgabe.** Insertions-Gebühren für die Petitzeile oder deren Raum werden mit 1 Sgr. 3 Pfennigen berechnet. **1853.**

Uebersicht.

Deutschland. Leipzig (die Messe). Aus Thüringen (Gräfe). Kiel (über die Wechsel-Ordnung). Gotha (falsches Geld). Frankfurt (Liquidationen). Würzburg (falsches Geld). Wien (die Orientalische Frage).

Rußland. Kalisch (Militairisches).

Nordamerika. (Die neueste Post.)

Indien. (Der Aufstand in China.)

Belgien Brüssel (die Universität zu Löwen).

Großbrittanien. London (Louis Blanc; Korrespondenzmittheilungen der „Times").

Frankreich. *Paris (die Börse; Verons Prozeß) Paris (Tagesnachrichten; der Hirtenbrief des Papstes).

Vermischte Nachrichten.

Deutschland.

Leipzig, 9. April. Wenn die Großmesse als Barometer für die ganze Messe angesehen werden darf, so läßt sich schon jetzt mit einiger Gewißheit annehmen, daß die Messe eine ziemlich gute werden wird. In den beiden Hauptartikeln, in Tuch und Leder, obgleich beide in weit höheren Preisen stehen, als auf einigen der letzten Messen, sind, namentlich aber in Leder, bedeutende Geschäfte gemacht worden. Der Meßbesuch aus den Oesterreichischen Staaten ist diesmal ungewöhnlich stark, und man sieht dieß als die erste Folge des zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossenen Handels- und Zollvertrags an. Aus weiter östlich gelegenen Staaten, besonders aus der Moldau, fehlen, ohne Zweifel, in Folge der vorhergegangenen ungünstigen Witterung noch die Haupteinkäufer, doch werden dieselben für die nächste Woche erwartet.

Aus Thüringen, 10. April. Brieflichen Nachrichten aus Kassel zufolge wäre die Familie des Schuldirektors Gräfe mit Ausweisung bedroht, und hätte sich dieserhalb die Frau desselben an ihre Verwandten in einer Thüringischen Stadt gewendet, um einstweilen dort ein Unterkommen zu finden. Gräfe soll übrigens bereits in der Schweiz angelangt sein.

Kiel, 7. April. Nach längerem Zögern ist nunmehr der durch die Erkenntnisse des Holsteinischen Obergerichts entstandene Zweifel über den vollgültigen Bestand der allgemeinen Wechsel-Ordnung für Deutschland und Holstein gehoben worden, und zwar durch die Publizirung der unterm 25. März d. J. vom König vollzogenen „Provisorischen Wechsel-Ordnung für das Herzogtbum Holstein." Dieselbe soll der Provinzial-Ständeversammlung für Holstein zur Begutachtung vorgelegt werden und wird darauf die schließliche allerhöchste Beschlußnahme über den definitiven Bestand erfolgen. Es ist erfreulich daß, wenn auch in dem Eingang des Gesetzes nichts über die Gemeinschaft desselben mit dem übrigen Deutschland gesagt wird, eine Vergleichung die vollständige Uebereinstimmung des Wortlauts, bis auf die wenigen Stellen, ergiebt, die meistentheils nur auf Altona Bezug haben und im Uebrigen durchaus unwesentlich sind.

Gotha, 9. April. Im heutigen Stück des hiesigen Regierungsblatts macht die Herzogliche Landesregierung bekannt, daß nach den ihr zugekommenen Nachrichten seit einigen Monaten falsche Geldstücke aus allen Staaten Deutschlands sich im Umlauf befinden sollen und daß erst neulich falsche, theils aus Neusilber, theils aus einer Zusammensetzung von Zinn und Blei bestehende ein Drittel-Thalerstücke und halbe Gulden im hiesigen Lande verausgabt worden seyen.

Frankfurt, 10. April. Bekanntlich sind die Bundesregierungen von der Bundesversammlung eingeladen worden, zu dem Behufe einer allgemeinen Liquidation die Forderungen zu stellen, welche sie für Bundesleistungen an die Gesammtheit des Bundes zu machen haben. Die meisten haben, wie man vernimmt, dieser Einladung bereits entsprochen. Preußen hat, wie verlautet, in diesen Tagen zu seiner früheren eine weitere bedeutende Ersatzforderung, es heißt von 21,000,000 Thalern, für militairische Leistungen gestellt.

Würzburg, 9. April. Im hiesigen Anzeiger wird mitgetheilt, daß der Engländer, dessen in Nauheim geschehene Verhaftung neulich gemeldet wurde, sofort bei seiner Ankunft hier in Freiheit gesetzt wurde, da sich herausgestellt hatte, daß die gegen ihn angebrachte Denunciation falsch war. Gegen den Denuncianten ist gerichtliche Verfolgung eingeleitet.

Wien, 8. April. Die „Oesterreichische Korrespondenz" äußert sich heute u. A.: „Die Zeichen der Beruhigung in Betreff der Orientalischen Frage mehren sich. Während aus Konstantinopel berichtet wird, daß die Verhandlungen zwischen dem außerordentlichen Kais. Russischen Abgesandten Fürsten von Menzikoff und dem Divan befriedigenden Fortgang nehmen, vernimmt man allseitig auch aus Paris, daß die friedlichen Neigungen dort unverändert die Oberhand behaupten. Es läßt sich überhaupt nicht verkennen, daß alle Mächte, die vermöge ihrer Weltstellung berufen sind, an den Angelegenheiten des Orientes sich zu betheiligen, diesmal mit Vorsicht, Mäßigung und hoher Rücksichtnahme auf ihre wechselseitigen Interessen zu Werke gehen. Der Ernst und die Größe des Gegenstandes haben bei Allen diese Stimmung erzeugt und das Bedürfniß der Ausgleichung als einer Bürgschaft für die Bewahrung des Weltfriedens wird von ihnen lebhaft empfunden."

Rußland.

Kalisch, 5. April. (Lloyd.) Der Adjutant Sr. Maj. des Kaisers, Fürst Wasiltzykow, Kriegs-Gouverneur von Kiew und General-Gouverneur von Podolien und Volhynien, war vor einigen Tagen aus Kiew in Warschau angekommen und ist am 2. April wieder weiter und zwar, wie der „Kurjer Warszawski" sagt, in das Kaiserreich gereist. Es ist indessen bekannt, daß das Reiseziel des Fürsten St. Petersburg ist und mit den militairischen Maßnahmen in Podolien und Volhynien in Verbindung steht. Gegenwärtig, wo die Verhandlungen in Konstantinopel den rapiden und geräuschvollen Karakter verloren und die Wendung ruhiger Unterhandlung genommen haben, dürften die fortgesetzten Rüstungen Rußlands überraschen, wenn es nicht nebenbei bekannt wäre, daß mit denselben noch außerdem der Zweck zur Ausführung großer Manöver und Lustlager verbunden wird, welche wie schon seit Jahren im Frühjahre und Herbste, so auch diesmal Ende Mai oder Anfangs Juni Statt finden werden, und welche unter den obwaltenden Umständen nur größeres Aufsehen erregen müssen. Im Uebrigen nöthigen auch die gegenwärtigen Wirren in der Moldau Rußland zur Aufstellung einer imponirenden Truppenmacht an der Gränze, welche demnach einen dreifachen Zweck erfüllen würde. — Abermals hat Rußland zwei Generäle durch den Tod verloren, nämlich den Inspektor der Gefehrfabrikation, General-Lieutenant v. Wessel, und einen der Helden von Borodino, den General-Major v. Pirch, welche Beide in St. Petersburg gestorben sind.

Nordamerika.

Mit dem Dampfschiffe „Canada" sind Nachrichten aus New-York bis zum 29. März herübergekommen. Unter den Passagieren, die mit dem Dampfschiff gekommen, befindet sich Mistreß Stowe, die Verfasserin von Onkel Toms Hütte. Ihre Krankheit war nicht von Bedeutung. — Das Dampfschiff „Franklin" war den 28. bereits zu New-York eingetroffen. Mit dem Dampfschiffe Georgia waren wiederum 1.882,000 Dollar Goldstaub zu New-York angelangt. — Die Berichte aus Kalifornien lauten sehr günstig, die Witterung war erwünscht; die Straßen, die nach den Goldgegenden führten waren im besten Zustande und die Geschäfte waren sehr lebhaft; nur die Räuberbande des Mexikanischen Banditen Joachim machten den Süden unsicher. Raub und Mord war an der Tagesordnung, gegen 20 Mordthaten hatte die Bande verübt, und 500 Räubereien hatten Statt gefunden. Zwei Räuber, die aufgefangen worden, wurden ohne Weiteres gehängt. Die Goldberichte sind so ergiebig wie früher. Bei Sonora war ein Goldklumpen von 247 Unzen aufgefunden worden. — Zu San Louis Obisbo war am 6. Februar ein starker Erdstoß empfunden worden. In der Galveston Bay (in Texas) hatte sich wiederum ein furchtbares Dampfunglück zugetragen. Die Dampfschiffe „Neptun" und „Tarner" hielten auf ihrer Fahrt von Houston nach Galveston eine Wettfahrt. Die Kessel des letzteren Dampfschiffes sprangen und gegen 40 Menschen, worunter der Kapitän und der Ingenieur fanden ihren Tod. General Pierce befand sich zu Washington von Stellenjägern buchstäblich belagert. Der Geldmarkt war besser. Der Kurs auf London stand: 108½ bis 109¼; Paris 5. 13¾ bis 16¼; Amsterdam 40½ bis ⅝ Bremen 79⅜ bis ¾. Die Baumwolle war fest.

Indien.

Die „Times" bringt eine telegraphische Depesche von Triest, den 10. April. Das Dampfschiff Adria bringt eine neue Ueberlandpost von Calkutta bis zum 5. März. Der General-Gouverneur war zu Calkutta wieder eingetroffen. Das Geschäft war flau. Aus China gehen die Berichte bis Ende Februar. Der Aufstand wird immer furchtbarer und zu Peking herrscht eine panische Furcht.

Belgien.

Brüssel, 11. April. Auch der gestrige Tag wurde von Brüssel und dem ganzen Lande gefeiert. In allen Kirchen wurde ein „Tedeum" abgehalten. Der König, die Prinzen, die Mitglieder beider Kammern, das diplomatische Korps und die ganze Beamtenwelt hatten sich in der Gudulakirche gestern Mittag eingefunden um dem „Te Deum" beizuwohnen, das der Dekan der Kathedrale abhielt. Die philharmonische Gesellschaft Brüssels gab in den Nachmittagsstunden eine glänzende Serenade im Pallast, wo tausende Menschen sich eingefunden hatten. Das Bankett welches der Senat zur Feier des Tages gab, begann um 6 Uhr im großen Saale des Bauxhal. Der König, die Prinzen, alle Mitglieder des diplomatischen Korps und die höchsten Beamten nahmen an dem Feste Theil. Zur Linken des Königs saß der Päpstliche Nuntius. Beim Dessert brachte der Fürst von Ligne den Toast auf den König aus, den derselbe herzlich beantwortete. Die Universität Löwen hat gelegentlich der Volljährigkeit des Kronprinzen eine Glückwunschadresse an den König gerichtet, die also lautet: „Sire! Im Momente wo Laute der Dankbarkeit und der Freude von allen Orten des Landes zum Throne sich erheben, kann die katholische Universität nicht Schweigen bewahren. Ihre Hingebung gegen den erhabenen Gründer der nationalen Dynastie macht ihr zur Pflicht dem Könige die Gesinnungen auszudrücken, die sie bei dem feierlichsten Anlasse empfindet, wo der Kronprinz in der Ersten unserer legislativen Kammern Platz nimmt. Unsere Anhänglichkeit an die Institutionen des Landes leiht uns die Verpflichtung auf, zu sagen, wie sehr wir ein Ereigniß begriffen, das für die Königliche Familie wie für ganz Belgien zugleich ein Gegenstand der süßesten Freude, ein Element der Dauerhaftigkeit, eine neue Bürgschaft der Unabhängigkeit, ein neues Pfand der Zukunft ist. Professoren und Zöglinge, empfinden dieselben Gesinnungen, denselben Wunsch. Möge der Thronerbe, nachdem er lange die weisen Lehren Ihrer Majestät genossen, einstens würdig in Ihre Fußstapfen treten; dann wird unser theures Belgien stark durch seine Liebe für den Souverain, mächtig durch seine Eintracht und seine Treue gegen seine nationalen Institutionen, ohne Scheu allen Stürmen trotzen, die noch am Horizont auftauchen könnten. Um Ihre Sprößlinge geschaart, gleich wie die Belgische Nation jetzt um Ihro Majestät steht, wird sie fortfahren, sich die Achtung und Bewunderung Europas zu erwerben, während sie ihre Unabhängigkeit aufrecht zu halten wissen wird."

Großbrittanien.

London, 11. April. Die Königin hat den Viscount D'Enfield unter dech Titel eines Baons Strafford of Harmendsword zum Pair erhoben.

Die Times hat Privatmittheilungen aus Konstantinopel, die freilich nur bis zum 28. März reichen, die indessen manches Neue enthalten. Es heißt darin: Fürst Menschikoff hat beim Beginn seiner Unterhandlungen eine senequanon Bedingung gestellt. Er erklärte nämlich, würde er erfahren, daß die Türken wie sonst, den Engländern und Franzosen den Zweck seiner Unterhandlungen mittheilen, so würde er das als einen Anlaß zum Bruche mit Rußland gleich ansehen. Dies erklärt das Geheimniß, worin seine Mission sich hüllt... Vor einigen Tagen ließ Fürst Mentschikoff dem Griechischen Patriarchen anzeigen, daß er der Messe in der Metropolitankirche beiwohnen wolle; der Patriarch bat ihn, seinen Besuch der Kirche noch um zwei Stunden zu verschieben. Inzwischen wurden bereits Instruktionen von der Pforte in Betreff der Art des Empfangs verlangt, den der Patriarch dem Fürsten zu Theil werden sollen lassen. Der Fürst, als er dies hörte, ließ gleich melden, daß er keinem christlichen Gottesdienste beiwohnen würde, bei dem die Muselmänner zu gebieten hätten. In den letzten Tagen wurde ein Griechischer Erzbischof ohne Befragung der Pforte ordinirt, die bei solchen Anlässen immer einen Firman gewährt. Ich habe aus der besten Quelle in Erfahrung gebracht, daß der Zweck der Mission des Fürsten Mentschikoff nichts weniger sei, als einen Vertrag zu Stande zu bringen wie der von Unkia Scelessi. Dies war bisher und ist noch ein tiefes Geheimniß. Die Türken leisten Widerstand, bis sie von England und Frankreich Rath erhalten.

Der Pariser Korrespondent der „Times" bezweifelt die Wahrhaftigkeit der ministeriellen „Patrie", als hätte das am 24. Mai vorigen Jahres wegen der Neuenburger Frage abgeschlossene Protokoll keine geheimen Artikel, welche die Zwangsmaßregeln betreffen, die gegen die Schweiz in Anwendung kommen sollen, falls die Schweiz nicht aus freien Stücken die Souverainität des Königs von Preußen wieder anerkenne. „Der König von Preußen, sagt er, hat das Recht die Wiederherstellung seiner Souverainität in Neufchatel zu verlangen und da die betreffenden Unterhandlungen keinen Erfolg gehabt, so hat er auch das Recht, die Anwendung von Zwangsmaßregeln zu verlangen und auf alle Fälle den Deutschen Bund ausdrücklich aufzufordern, die Ausführung der in dem Protokoll vom 24. Mai vorigen Jahres abgegebenen Erklärungen zu veranlassen. Dieser Correspondent will zugleich wissen, daß zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland besondere Unterhandlungen in Betreff der Ausführung jenes Protokolls Statt gefunden, welche zu einem neuen Protokoll geführt, das dem Englischen Kabinette auch bereits mitgetheilt worden. Kraft dieses Protokolles hätte der König von Preußen die Intervention des Deutschen Bundes dabei in Anspruch zu nehmen.

Die Times veröffentlicht heute ein Schreiben Louis Blancs als Antwort auf die Beschuldigung, welche der Examiner ihm kürzlich gemacht, als hätte seine Geschichte der zehn Jahre den Zweck, den Haß des Volkes gegen die Bourgeoisie anzuregen. Er führt Stellen aus seinem Werke an, die den Beweis führen sollen, daß er der Bourgeoisie ihr Recht hätte widerfahren lassen. Er sagt unter anderm: „Freilich habe ich in meiner Geschichte der zehn Jahre laut herausgesagt, daß das höchste Glück für ein edles Volk nicht darin besteht, gut genährt zu seyn, wie das Vieh auf fetter Weide, daß es gerade der menschlichen Natur zur Ehre gereicht, ohne moralische und intellektuelle Genüsse nicht durchzukommen, daß es grade Sache engherziger Menschen ist, in den Bewegungen der Freiheit, nichts als den Geldverlust für sich zu erblicken..... Gäbe Gott, daß meine pestbringende Philosophie nur wirksamer sich verbreitet hätte, dann sähen wir nicht in Frankreich so viele, die Pensionen oder Stellen sich erkriechen..... Wir würden dann nicht hören, wie Eisenbahnkonzessionaire und Bankiers, wenn man über den Zustand Frankreichs Fragen stellt, die Antwort geben: „Die Presse ist allerdings gefesselt; was liegt aber dran? das Geschäft geht ja gut. Freilich darf Niemand, was er denkt oder fühlt äußern noch flüstern, was thut das aber? die Kaufleute verdienen Geld. Die Nationalehre ist freilich sehr gesunken, was liegt daran? die Fonds steigen ja." Indem ich solche Tendenzen geisselte, hege ich die Ueberzeugung, daß ich als Historiker und Mensch meine Pflicht erfüllt."

Frankreich.

?+? **Paris**, 11. April. Die Rente ist in den letzten Tagen etwas lebhafter geworden. Nicht etwa als hätte die Spe-

kulation sich von dem orientalischen Schrecken ganz erholt, und als wüßte man, woran man sich in Betreff der orientalischen Differenzen zu halten hätte, sondern vielmehr, weil in den letzten Tagen viele Renten für Englische Rechnung gekauft wurden. Es steht zu erwarten, daß unsere Fonds gerade in Folge der Englischen Finanzpläne bald in die Höhe gehen, sobald sich die Wolken am politischen Himmel verzogen und die Ruhe Europa's für geraume Zeit gesichert scheint. Das Gouvernement wird übrigens zur Einsicht gekommen seyn, daß sein Verbot von Börsengeschäften außerhalb der dazu angesetzten Zeit ganz seinen Zweck verfehlt hat, und daß die Spekulation sich nicht durch polizeiliche Einwirkungen bestimmen läßt. Unter den Moßregeln der Regierung, welche Aufsehen erregt, ist die plötzliche Absendung außerordentlicher Kommissare in die Provinzen, welche über die Stimmung der Provinzen Bericht erstatten, und jene Mißbräuche erforschen sollen, die Abstellung verdienen. Es scheint, daß man den Berichten der Präfekten nicht recht traut, und eine Controlle für nöthig findet. Man meint, daß man mit den Personalreformen der Provinzialverwaltung noch nicht abgeschlossen, und eingeweihte Personen sagen, daß die Absendung jener Kommissare nur den Zweck hätte, alle legitimistischen, Orleanistischen und republikanischen Elemente aus der Verwaltung zu entfernen, und lauter Vollblutbonapartisten an die Stelle zu schieben. Unter den eben entlassenen Präfekten findet sich auch Herr de St. Romand, welcher, wie die Höflichkeitsform lautet, zu andern Funktionen berufen worden, ohne daß man bisher wüßte, wozu? Der Prozeß des Obersten Sercey bietet noch viel Stoff der skandalösen Chronik. In den Dezembertagen hat Oberst Sercey im Vardepartement, das sich bekanntlich durch seinen demokratischen Sinn hervorthat, rücksichtslos gewirthschaftet. Er spielte dort den Diktator, und hat sich nicht durch seine Humanität dort ausgezeichnet. Sein jetziges Geschick findet seitens der Demokraten mithin keine Theilnahme. Der Veronsche Prozeß bietet übrigens auch Stoff genug zu Betrachtungen, die nicht grade der erbaulichsten Art sind. Die bisherigen Verhandlungen, wobei die Anwälte der verschiedenen Parteien erst auftraten, haben für jeden Unbefangeuen den Beweis geführt, daß Veron ein Schlaukopf, dem es nicht an List fehlt, gilt es seinem Vortheil, und daß er in seinen Mitteln grade nicht wählerisch ist, handelt es sich darum, sich Vortheile auf Kosten Anderer zuzuwenden. Es läßt sich freilich nicht leugnen, daß Veron klug daran that, den Constitutionnel zu verkaufen, als zwei Verwarnungen über seinem Haupte schwebten, und er jeden Tag erwarten durfte, suspendirt zu werden. Er hatte eine so treffliche Erfahrung von der Dankbarkeit des Gouvernements gemacht, daß man es ihm nicht verdenken konnte, wenn er sich aus dem bewegten Meere in den Hafen zurücksehnte, wo er von seinen Kaiserthumsfahrten ausruhen könne. Veron ließ durch seinen Anwalt darauf antragen, daß der Gerichtshof sich für inkompetent erklären möge, insofern die Sache vor ein Schiedsgericht verwiesen werden müsse, oder vor das Handelsgericht, falls seine frühern Mitaktionaire sich übervortheilt glaubten. Veron hat es übrigens mit einem geharnischten Gegner zu thun, denn der jetzige Advokat Hebert, der als Generalprokurator unter Louis Philipp gefürchtet war, hat den Schleier von Dingen weggezogen, die Veron gern vertuscht sähe. Die HH. Aguado, welche als Kläger aufgetreten, sind nicht als gewöhnliche Aktionaire zu betrachten. Ihr Vater hatte eine Summe von 65,000 Frcs. zur Zeit eingeschlossen, als deren Inpaber Veron nominell figurirte, und für diese Summe erhielten die Herren Aguado nur 24 000 Franken zurück, obgleich Veron sich immer als den Schützer ihrer Ansprüche hinstellte. Veron wußte gut zu theilen. Von den 180 Aktien des Constitutionel besaß er persönlich nur 31, und doch erhielt er von der Gesammtsumme für welche das Blatt verkauft wurde 680 000 Franken; Graf Morny erhielt 500 000 und 546 000 Franken wurden unter den andern Aktionairen vertheilt. Hebert behauptet, daß Veron nicht das Recht gehabt hätte, das Blatt ohne Ermächtigung einer General Versammlung aller Aktionaire zu verkaufen, daß er jedenfalls sich das Löwentheil genommen hätte. Hebert ließ übrigens die Bemerkung fallen, daß Veron trotz der Verwarnung für den Bestand seines Blattes nichts zu fürchten hatte, denn gerade der Journalist, der ihn in diese Verlegenheiten gebracht, nämlich Granier de Cassagnac blieb ja immer ein Günstling des Gouvernements, und jeder wußte, daß dee Verwarnuug blos das Ausland täuschen sollte, um den Schein zu erregen, als hätte der Constitutionel seine politischen Diatriben gegen Belgien nicht auf höhere Inspirationen hin gewagt. Wir werden nicht verfehlen den Ausgang des Prozesses mitzutheilen, der Veron's Beutel etwas erleichtern mag.

Paris, 11. April. Obgleich man erwartet hatte, daß der neue Kardinal Morlot gestern aus den Händen des Kaisers den rothen Hut empfangen würde, blieb diese Feierlichkeit noch ousgesetzt. Man glaubt, daß das Unwohlseyn des Kaisers die Schuld daran trägt.

Boumaza, welcher seine Freiheit erhalten, hat Schloß Ham jetzt verlassen, und wohnt zu Villers Cotteret, wo er sich ferner aufzuhalten gedenkt.

Es heißt, daß die Regierung im Staatsrathe den Antrag gestellt, der Wittwe des Marschall Ney für ihre rückständige Pension eine runde Summe von 200 000 Fr. zu bewilligen.

Das Clysée wird rasch restaurirt. Der Pavillon, welcher den rechten Flügel ersetzen soll, ist bereits vollendet.

Der Bischof von Orleans hatte vor einigen Tagen ein Rundschreiben an seinen Klerus erlassen, welches gegen das Univers indirekt gerichtet war. Nach Eingang des Päpstlichen Rundschreibens hat er seinen Hirtenbrief zurückgenommen.

Die Verhaftungen, welche eben hier Statt gefunden, treffen meist Personen, die als Demokraten gelten. Bei einem aus London gekommenen Franzosen, Namens Brenier, soll eine Liste vorgefunden worden seyn, welche viele Betheiligte verrieth.

Es heißt, daß dem früheren Seinepräfekten, Herrn von Rambuteau, die Senatur angeboten worden, daß derselbe aber diese Ehre ausgeschlagen.

Marschall St. Arnaud wird dieser Tage hier zurückerwartet; er soll übrigens noch nicht ganz hergestellt seyn.

Man will wissen, daß der Kaiser keine Dotation für die Kaiserin wolle und daß dies allein die Veranlassung wäre, daß der dahin gestellte Antrag liegen bleibe.

Es ist von Bildung einer neuen Gesellschaft Englischer und Französischer Kapitalisten die Rede, welche die Konzession des Eisenbahnnetzes von Tarascon nach Bajonne in Anspruch nehme; diese Bahn solle über Toulouse, St. Goudens, Montrejean, Tarbes, Pau mit Zweigbahnen auf Foix, Auch und Mont de Marsan sie sich hinziehen. Man will wissen, daß diese Gesellschaft durchaus keine Subvention vom Gouvernement in Anspruch nehme. Staatsminister Fould, welcher bekanntlich lange Jahre Deputirter des Pyrenäendepartements war, interessirt sich sehr für das Unternehmen.

(Schluß des päpstlichen Encyklikums an die Französische Prälatur.) Darum, indem Ihr Euch bemühet von den Eurer Sorge anvertrauten Gläubigen das tödtliche Gift der schlechten Bücher und Journale fern zu halten, wollt Ihr auch, darum bitten wir Euch inständigst, mit all Eurem Wohlwollen und Eurer Gunst jene Männer zu beschenken, die erfüllt von katholischem Geiste und erfahren in Künsten und Wissenschaften, ihre Zeit dazu verwenden, Bücher und Jou nale zu schreiben und zu veröffentlichen, damit die katholische Doktrin verbreitet und vertheidigt werde, auf daß die aller Verehrung würdigen Rechte dieses heiligen Stuhles und seine Beschlüsse ihre volle Kraft haben, auf daß die diesem heiligen Stuhle und seiner Autorität entgegengesetzten Ansichten und Gesinnungen schwinden, so daß das Dunkel der Irrthümer verscheucht werde, und die Geister von dem milden Lichte der Wahrheit überströmt werden. Eure Milde und Eure Bischöfliche Sorgfalt wird mithin den Eifer jener katholischen Schriftsteller anfeuern müssen, die von gutem Geiste beseelt sind, auf daß sie fortfahren die Sache der katholischen Wahrheit mit aufmerksamer Sorge und Kenntniß zu vertheidigen, und insofern sie in ihren Schriften irgend wie fehlen sollten, so werdet Ihr sie mit väterlichen Worten und mit Umsicht warnen. Ueberdies weiß Eure Weisheit wohl, daß die erbittertsten Feinde der katholischen Religion immer, wenn auch vergebens, den heftigsten Krieg gegen diesen Stuhl des glückseligen Apostelfürsten geführt, da sie sehr wohl wußten, daß die Religion selbst nie fallen noch wanken kann, so lange dieser auf dem Felsen Petri begründete Stuhl aufrecht steht, über den nie die stolzen Pforten der Hölle triumphiren. (S. August. in Psal. contr. part. Donat.) und in welchem die Festigkeit der christlichen Religion ganz und vollkommen ruhet. (Litt. Synodic. Joann. Constantinopol ad Hormsid. Pont.) Und darum, vielgeliebte Söhne und hochwürdige Brüder, fordern Wir von Euch mit all unserer Macht, in Einklang mit der Größe des Glaubens, den Ihr in die Kirche setzt, und dem Eifer Eurer kindliche Liebe gegen diesen Stuhl Petri — unterlasset nimmer eines Herzens und eines Geistes, alle Eure Sorgfalt, alle Eure Wachsamkeit, alle Eure Arbeit auf diesen Punkt insbesondere hinzuwenden, auf daß die gläubige Bevölkerung Frankreichs, die Irrthümer und Fallstricke vermeidend, die ihnen treulose Menschen legen, sich es zum Ruhme anrechne täglich mit kindlicherer Liebe und Hingebung diesem Apostolischen Stuhle fest und mit Beharrlichkeit anzuhängen und ihm, wie Recht ist, mit größter Ehrfurcht zu gehorchen. Bei allem Eifer Eurer Bischöflichen Wachsamkeit versäumt daher nie etwas in Handlungen noch in Worten, auf daß die Liebe und Verehrung der Gläubigen gegen diesen heiligen Stuhl sich verdoppeln, auf daß sie mit vollkommenstem Gehorsam Alles, was der h. Stuhl lehrt, feststellt und beschließt, annehmen und erfüllen.

„Hier können wir Uns nicht enthalten, Euch den großen Schmerz auszusprechen, von dem wir ergriffen worden als Uns unter andern kürzlich in Frankreich veröffentlichten, schlechten Schriften ein in Französischer Sprache gedrucktes, und zu Paris herausgegebenes Libell zukam unter dem Titel: „Ueber die jetzige Lage der gallikanischen Kirche mit Bezug auf das Gewohnheitsrecht", dessen Verfasser in der offenkundigsten Weise dem widerspricht, was Wir Euch empfehlen und mit solcher Sorgfalt einschärfen. Wir haben dies Libell unserer Kongregation des Index zugesandt auf daß dieselbe es verwerfe und verdamme. Bevor Wir dieses Schreiben schließen, vielgeliebte Söhne und hochw. Brüder, sprechen Wir Euch von neuem aus, wie sehr wir wünschen, daß Ihr alle diese Erörterungen und Kontroversen beseitigt, die, Ihr wisset es wohl, den Frieden stören, die christliche Liebe verletzen, den Feinden der Kirche Waffen bietend, mit welchen sie dieselbe quälen und bekämpfen. Lasset es Euch insbesondere angelegen seyn den Frieden unter Euch zu wahren, und ihn unter allem aufrecht zu halten, ernstlich deß gedenkend, daß Ihr eine Mission erfüllt im Namen dessen, der kein Gott des Zwiespaltes, sondern ein Gott des Friedens ist, der nie aufgehört seinen Schülern Frieden zu empfehlen und zu gebieten, und denselben über Alles zu stellen. Und in Wahrheit hat Christus, wie ein jeder unter Euch weiß: „Alle Gaben und Belohnungen seiner Verheißungen in die Erhaltung des Friedens gelegt. Sind wir Erben Christi, so bleiben wir in dem Frieden Christi, sind wir Kinder Gottes, so müssen wir friedfertig seyn. Die Kinder Gottes müssen friedfertig seyn, milden Herzens, einfältig in ihren Worten, einig durch Liebe, treu durch die Bande der Eintracht unter einander verbunden (S. Cyprian de Unit. Eccles.) Die Kenntniß und Zuversicht, die Wir von Eurer Tugend, Eurer Religion und Eurer Frömmigkeit besitzen, gestatten uns nicht daran zu zweifeln, daß Ihr, geliebte Söhne und hochwürdige Brüder, unsern väterlichen Rathschlägen, diesen Wünschen und Bitten, die Wir an Euch richten, folget, daß Ihr alle Keime der Zwietracht bis auf die Wurzel ausrotten wollet, um unserer Freude solcher enalt die Krone aufzusetzen, indem Ihr Euch einander in Barmherzigkeit und mit Geduld unterstützet, vereint und in Einklang an den Glauben des Evangeliums arbeitend, mit immer lebhafterem Eifer fortwährend wachhaltend bei der Eurer Sorge anvertrauten Heerde, sorgfältig alle Pflichten Eures schweren Amtes erfüllend, bis zur Vollendung der Heiligen in der Erbauung des Leibes Jesu Christi. Seid wohl überzeugt, daß Uns nichts angenehmer ist, und Uns nichts mehr am Herzen liegt, als alles zu thun, was Wir thun können, das zu Eurem Frammen, zu Eurem Vortheile und zu dem der Gläubigen dienen könnte. Nichts desto weniger bitten Wir in der Demuth Unseres Herzens zu Gott und flehen ihn an, immer auf Euch mit Gunst die Fulle der himmlischen Gnaden zu ergießen, Eure Arbeit zu segnen und Eure Hirtenmühen, auf daß die Eurer Wachsamkeit anvertrauten Gläubigen immer in allen Dingen Gott wohlgefälliger wandeln, mit jedem Tage in allen guten Werken zunehmend. Im Vorgefühle dieses göttlichen Schutzes und zum Zeugnisse dieser feurigen Liebe, mit welcher Wir Euch im Herrn umfassen, ertheilen Wir mit Liebe und aus Herzensgrund den apostolischen Segen, Euch, Unsern geliebten Söhnen und hochwürdigen Brüdern, dem gesammten Klerus und den Laiengläubigen Eurer Kirche.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 21. März 1853, im 7. Jahre Unseres Pontifikates.

Pius P. P. IX.

Die Redaktion des „Univers" gibt in Folge dieses Hirtenbriefes und der Aufhebung der Erzbischöflichen Verdammung des „Univers" die Erklärung ab, daß sie es sich angelegen seyn lassen würde, Alles fernerhin zu vermeiden, was der christlichen Mäßigung nicht entsprechen würde. „Wir werden", sagt sie, den Trost haben, dabei unserm Erzbischof zu gehorchen, welcher durch die Maßregeln, die er für nothwendig hielt, uns würdig der heiligen Sache machen wollte, für welche wir die Ehre und das Glück haben zu kämpfen. Das wird das beste Mittel seyn, wodurch wir unsere Dankbarkeit bethätigen und die Aufrichtigkeit unserer Verehrung für die Autorität des Erzbischofs darthun können.

Paris, 12. April. 4½p C 103. 45; 3pCt. 80, 45.

Bombay, 15. März. Der Friedensschluß mit den Birmanen steht nächstens bevor. In Bawulpaha haben Unruhen Statt gefunden, und wurde die Brittische Intervention angerufen.

(Die Berliner Post ist gestern Abend nicht eingetroffen.)

Vermischte Nachrichten.

* An der Englischen Küste sind in voriger Woche in Folge des dichten Nebels viele Schiffe untergegangen. Die Englischen Blätter zählen mehre Schiffe verschiedener Nationen auf, welche an den Englischen Küsten ihren Untergang gefunden. Man erinnert sich keines Jahres, wo so viele Unfälle zu beklagen gewesen.

* Aus St. Louis hört man, daß sich dort eine beträchtliche Expedition vorbereite, die den Zweck hat, den Abhang der Sierra nevada zu durchforschen, welche von den kriegerischsten Indianern bewohnt wird. An der Spitze der Unternehmung steht Oberst Cipriani, welcher Sardinischer Generalkonsul für Südamerika ist.

* Zu Kolmar wurde am 8. ein schauderhaftes Verbrechen verübt. Eine Frau, Namens Keller, hat ihre drei Kinder ermordet. Das jüngste erstickte sie im Bette, während sie die beiden andern mit einem Messer erstach. Zur Ehre der Menschheit muß man glauben, daß sie den Verstand verloren. Ihren Aeußerungen nach hätte sie in einer Anwandlung von Eifersucht die That begangen.

Verantwortlicher Redakteur: Louis Lax.

Civil-Stand der Stadt Aachen.

Am 12. April wurden gemeldet:

Geburten.

Anna Maria Lahaye, Jesuitenstr. — Hubert Wilh. Wachten, Alexanderstraße. — Maria Karolina Esser, Karlsgraben.

Heirathen.

Kaspar Cremer, mit Gertrud Maria Josephina Schnell.

Sterbefälle.

Anna Kath. Sommer, geb. Degraa, 48 Jahre, Marktplatz. — Wilhelm Hodenins, 42 Jahr, Alexanderstr. — Anna Maria Braun, geb. Büttgens, 42 Jahre, Franzstr. — Anton Braun, 5 Jahre, Franzstr. — Gerard Hubert Küsters, 6 Jahre, Jakobstraße. — Winand Joseph Nacken, 10 Tage, Bergdriesch. — Joh. Heinr. Aloys Offergelt, 9 Monate, Seilgraben.

Berliner Börse vom 12. April.

4pCtge. (neue) St.-Anl. 99⅞ bz.	Köln-M. Eis.-Akt. 121 bz.
4½pCtge. anl. 103¼ bz.	Düsseld.-Elberf. E.-A. 92 bz.
Preuß. Bank-Antheile 109½ bz.	Berg.-Märkische E.-A. 75¼ bz.
Aachen-Düss. Eis.-Akt. 95¼ bz.	Rhein. Eisenb.-Akt. 91¾ bz.
Aachen-Mastr. 82 bez.	Nordb.-Akt. (F.-W.) — bz.
Amsterdam-Rotterd. 86 bz.	Ludw.-Berbacher E.-A. 120½ bez.

Wien, 12. April 5pCt Met 94⅜; Anleihe v 1851 — Bank-Aktien 1414; Wechselsk. London: 10,50; Paris: 129⅞; Silber 109¼.

Kölner Börsenkurse der Staatspapiere und Aktien.

Köln, 12 April. A. Schaaffh. Bank-A. 116⅓ Geld. Bonn-Kölner E.-A. 109 Briefe — Köln-Mindener E.-A. 121 Briefe. — dito Prior.-Akt. I. Em. 103 Briefe. — dito II. Emiss. 102 Brtefe. — Aachen-Mastr. E.-A. 83 G — Aachen-Düsseld. E.-A. 95¼ Briefe. — Ruhrort-Kref. E.-A. 96½ Br. — Rhein. E.-A. 91 Brf. — dito Prior.-St. A. 96 Br. Colonial-A. 163 Geld. exkl. Div. — Rückversicherungs-A. 108B und G. — Agr.-Akt. 133 G. — Konk.-Lebensverf.-Akt. —. — Hagel-Verf.-Akt —. — Aachen-Münch. Feuerverf.-Aktien 1255 B. u. G. excl. D. — Stett.-Nat.-Feuerverf.-A. 127½ G. — Magdeb. Feuerverf.-Akt. 146 Brf. — Vaterländische Feuerverf.-Akt. 118½ Brf. — Kölnische Dampfschiff.-A. 168½ Geld — Düsseldorfer Dampfschiff.-A. 143 G — Köln. Dampfschl.-Schiff.-A. 105 G.

Wechselkurse in Aachen, 12. April. — Amsterdam k. S. G. 143⅓₀. — 2 M. G. 142⅔₀ — Augsburg k S. G 102⅓₀. — Antwerpen k S. G. 80⅜₀. — Brüssel k. S. G. 80⅜₀. — Berlin k. S G 99⅜₀. — 2 M G. 99¼. — Bremen k S G. 110⅞₀. — Frankfurt k S. G 85⅓₀. — 2 M. G. 84⅜₀. — 3 M. G. 84⅞₀. — Hamburg k S. G 151½. — Leipzig k. S. B. 99⅓. — 2 M G. 99⅔₀ — London k. S G. 6 23¾. — 2 M G 6 22¾. — Paris k S. G. 81. — 2 M. G. 80½. — 3 M. G. 80⅜₀. — Wien k S. G. —.

Rheinische Eisenbahn.

1950. Die Abladefrist für die im inneren Verkehr beförderten Güter I. und II. Klasse ist für alle Stationen unserer Bahn auf 12 Stunden festgesetzt worden.

Nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist werden die Waggons von Seiten der Eisenbahn-Verwaltung auf Kosten der Empfänger abgeladen werden.

Cöln, den 11. April 1853.

Die Direktion der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Verlag von: J. J. Beaufort und J. A. Mayer.

Druck: J. J. Beaufort, Theaterstraße Nro. 1350.

Expedition: Mayer'sche Buchh., Büchel Nro. 1069.